

betrifft ein Gammeln durch Pfangenwurm in Giechtstellen
baud) Stuber unter Leitung der Lehrer und andere mehr, von
Stuben vom Ofte.
Son von Ofte und Stangenlagen nenne ich nur fünf, die
heute bestehen.. Da sind die Euphorbiaceen, die Rosaceae,
die

Meister Steuer unter dem Gesichtspunkte der steuerlichen Leistungsfähigkeit besonders in Zeiten solch hohen Steuerdrucks nicht bestritten werden.

Der Reichskanzler hat in seiner Rede auch auf die etatsmäßige Auswirkung der Reichshilfe hingewiesen, deren Höhe bekanntlich auf 135 Mill. berechnet wird. Es sei eine im Vergleich zu den von anderer Seite gemachten Ersparnisvorschlägen milde Form. Sicherlich ist das Opfer für die Betroffenen schmerzhaft, zumal niemand behaupten wird, die Beamtengehälter seien an sich, z. B. im Verhältnis zu Lebenshaltung, überhöht. Andererseits aber konnte die Regierung die Tatsache nicht unbeachtet lassen, daß die schwere Wirtschaftskrise das Einkommen fast aller Steuerzahler bereits empfindlich gedrückt hat. Die Altfordverdienste der noch beschäftigten Arbeiter sind erheblich zurückgegangen und stehen im Durchschnitt kaum noch 20% über den meist sehr mäßigen Tariflöhnen; die Einkommen der Angestellten (schwachen durchschnittlich mit etwa 5% um die z. T. außerordentlich niedrigen Gehälter (nach einer Aufstellung des DVB beträgt

das Durchschnittsgehalt der Kaufmannsgehilfen rd. 255 bis 270 Mark monatlich), die Einnahmen der Selbständigen sind infolge des Sinkens vieler Preise und der Umsätze ebenfalls stark zurückgegangen. U. a. beweist gerade der Rückgang der Steuereinnahmen in den letzten Monaten die hier ange deuteten Tatsachen. Dabei deuten alle Anzeichen darauf hin, daß dieser Rückgang als Auswirkung einer allgemeinen Weltkrise von langer Dauer sein wird. Dieser Umstand des sinkenden Einkommens aller Volksschichten sowie auch die Tatsache, daß wir für die letzten 3 Jahre ein etwa 4—5%iges Abgleiten der Lebenshaltungskosten feststellen können, dürfte den von den Regierungsmassnahmen Betroffenen das Opfer erleichtern. Daß im übrigen aber die Regierung die von ihr beabsichtigte Preislenkungsaktion mit größtem Nachdruck betreiben muß, um ein Absinken der Realeinkommen im Interesse der Erhaltung der Kaufkraft gerade der für den inneren Markt ausschlaggebenden Schichten zu verhindern, hat der Reichskanzler in seiner Rede vor dem Reichstag selbst betont. Sein Wort bürgt für Taten.

die Bestimmung, daß die Sperrfrist für Arbeitslose, die sich ohne berechtigten Grund weigern, eine Arbeit anzunehmen, von vier auf sechs Wochen verlängert wird, unverändert nach der Vorlage angenommen.

Bei der freiwilligen Aufgabe oder bei schuldigem Verlust der Arbeitsstelle sollte die Sperrfrist nach der Vorlage auf acht Wochen verlängert werden. Streichungs- und Änderungsanträge fanden keine Mehrheit; aber auch für die Vorlage selbst fand sich keine ausreichende Mehrheit. In dieser Beziehung ist also eine Lücke in dem Entwurf entstanden.

Daraufhin gab Frau Abg. Teusch (3) folgende Erklärung ab: Wir sind an die Beratung dieses Entwurfs herantreten in der Auffassung, daß dieser und die anderen sozialpolitischen Gesetzentwürfe, die den Reichstag zur Zeit beschäftigen, in einem inneren Zusammenhang mit den vorgesehenen finanzpolitischen Gesetzentwürfen stehen, welche die allgemeine Sanierung der Reichsfinanzen bezwecken. Von diesen Generalkursen werden unsere Haltung und unsere Ausführungen zu dieser Vorlage bestimmt. Sie sind also nicht vorbehaltlos.

Gegen nationalsozialistische und kommunistische Beamte.

Die Berliner Presse zum preußischen Kabinettsbeschluss.

Berlin, 3. Juli. Der Amtliche Preussische Pressedienst meldet: Das preussische Staatsministerium hat in seiner letzten Sitzung den folgenden Beschluss gefasst, der nunmehr den nachgeordneten Behörden aller Zweige der Staatsverwaltung und den Gemeindebehörden zugeht:

„Nach der Entwicklung, die die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und die Kommunistische Partei Deutschlands angenommen haben, sind beide Parteien als Organisationen angesehen, deren Ziel der gewaltsame Umsturz der bestehenden Staatsordnung ist. Ein Beamter, der an einer solchen Organisation teilnimmt, sich für die Betätigung oder sie sonst unterstützt, verletzt dadurch die aus seinem Beamtenverhältnis sich ergebenden besondere Treueverpflichtung gegenüber dem Staat und macht sich eines Dienstvergehens schuldig. Allen Beamten ist demnach die Teilnahme an diesen Organisationen, die Betätigung für sie, oder ihre sonstige Unterstützung verboten.“

Das Staatsministerium bringt diese Auffassung der Beamtenpflicht hiermit besonders zur Kenntnis und weist darauf hin, daß künftig gegen jeden unmittelbaren oder mittelbaren Staatsbeamten, der dem zuwiderhandelt, disziplinarische eingeschritten wird.

Das Staatsministerium ordnet gleichzeitig an, daß die nachgeordneten Behörden über jeden Fall der Zuwiderhandlung dem zuständigen Fachminister zu berichten haben.“

Hierzu bemerkt der Amtliche Preussische Pressedienst: Die preussische Staatsregierung richtet mit diesem Erlaß an die gesamte Beamtenchaft Preußens eine Warnung vor einer Betätigung und Unterstützung der oben genannten Parteien, deren Ziel den Staat und seine heutige Verfassung umzustürzen und die Beamtenchaft (Reichswehr und Schutzpolizei) zu zersetzen, in der letzten Zeit immer klarer zutage getreten ist. Die Preussische Staatsregierung macht nachdrücklich darauf aufmerksam, daß jeder Beamte, der sich im Rahmen einer dieser beiden Parteien betätigt, sie in ihren Zielen unterstützt und fördert, sich der Gefahr einer disziplinarischen Bestrafung aussetzt.

Mit der Treuepflicht eines Beamten und mit dem von ihm geschworenen Eid auf die Verfassung ist es unvereinbar, Parteien zu dienen, die diesen Staat zugegebenermaßen auch mit ungesetzlichen Mitteln bekämpfen. Die im Artikel 130 der Reichsverfassung dem Beamten gewährleistete bürgerliche und politische Freiheit ist durch die geltenden Gesetze begrenzt. Nach der ständigen Rechtsprechung aller obersten Disziplinargerichte findet das Recht der Betätigung für jeden Staatsbürgerkin den allgemeinen Gesetzen seine Grenze, für den Beamten aber besonders in den Pflichten, die das Amt ihm auferlegt, in der Treue- und Gehorsamspflicht gegenüber dem Staat, die es ihm verbieten, von diesem Recht einen Gebrauch zu machen, der den Lebensinteressen des Staates zuwiderläuft.

Berliner Pressestimmen.

Berlin, 4. Juli. (Eigene Meldung). Der Beschluss des preussischen Kabinetts über das Verbot der Zugehörigkeit von Beamten zur nationalsozialistischen und kommunistischen Partei, findet in der Berliner Presse große Beachtung. Die Blätter der hinter der Regierung stehenden Parteien sprechen ihre Genehmigung über den Beschluss aus.

In der „Rostischen Zeitung“ heißt es: Der Schutz von Staat und Gesellschaft erfordert außerordentliche Maßnahmen. Die Staatsregierung läßt nicht mit der Staatsautorität spielen. Sie setzt für die verfassungsmäßige Gewalt ihre Staatsmittel ein und gibt dadurch ein Beispiel der Stürze, das beruhigend und aufrichtend wirkt.

Das Berliner Tageblatt meint: Ist es nötig zum tausendfachenmal hervorzuheben, daß die beiden Parteien, auf die sich das Verbot bezieht, durch ihre Arbeit und ihre Ziele die neue Verfassung der preussischen Staatsregierung schon längst notwendig gemacht hätten? Ueberflüssig das zu betonen, wenn man sich erinnert, daß die nationalsozialistischen Führer immer wieder erklärt haben, die nationalsozialistische Weltanschauung verpflichte dazu, den Umsturz aller Verfassungen vorzubereiten. Die Diktatur, und zwar gegen den Willen der Mehrheit des deutschen Volkes, ist oft genug als nationalsozialistische Aufgabe hingestellt worden.

Für die Kommunistische Partei gilt dasselbe mit anderen Vorzeichen.

Unter der Überschrift: „Eine notwendige Verordnung!“ sagt die Germania: Der Beamte ist dem Staat durch sein Treueverhältnis nach jeder Richtung hin verpflichtet. Wenn Parteien es sich zu ihrer Aufgabe gemacht haben, die Grundlagen des Staates zu erschüttern, dann muß dem Staat das Recht zugestanden werden, sich dagegen zu verwahren, daß Beamte, also seine ihm verpflichteten Diener, sich in solchen Parteien den gleichen Bestrebungen hingeben und solche Tendenzen in solchen Parteien praktisch verfolgen.

Ganz anders die Stimmen aus dem gegnerischen Lager. Der Sozial-Anzeiger schreibt: Viel Sympathien wird sich Ministerpräsident Braum mit dieser Druck- und Zwangspolitik auch in denjenigen Kreisen der preussischen Beamtenchaft, die weder zu den Nationalsozialisten noch zu den Kommunisten gehören, nicht erwerben. Im Gegenteil, je mehr sein Regime sich zu einem reinen Polizeistaat auswächst, desto geringer wird der Respekt werden, der diesem seinem Regime auch innerhalb der Beamtenchaft entgegengebracht wird.

Die Deutsche Zeitung schreibt: Der preussische Ministerpräsident wird sich darauf gefaßt machen müssen, daß ihm bei einer entsprechenden Klage der Staatsgerichtshof die Unwirksamkeit seines neuen Erlasses ebenso bescheinigen wird, wie er einseitig die disziplinarischen Bestrafungen der Beamten,

die sich für das Volksbegehren eingetragen hatten, für rechtswidrig erklärt hat.

Die Rote Fahne spricht von einem Schandstreich der Otto-Braun-Regierung gegen die Beamten.

Spaltung bei den Nationalsozialisten.

Strassers neue Parteigründung.

Berlin, 3. Juli. (Eigene Meldung). Die Strasserguppe hat ihren Bruch mit der Hitler-Gruppe vollzogen. Der „Nationalsozialist“, dessen Herausgeber Otto Strasser ist, veröffentlicht einen Aufruf an die Mitglieder Partei, Genossen und Freunde, zur Gründung einer eigenen Partei der revolutionären Nationalsozialisten. An erster Stelle sind neben Otto Strasser der frühere Major Buchrader und Herbert Brand unterzeichnet. Es folgen die Unterschriften einer Reihe örtlicher Führer.

Der Aufruf enthält eine Art Parteiprogramm. Auf außenpolitischem Gebiet wird der Interventionsweg gegen Rußland getätigt. In der inneren Politik ist die Stellungnahme für das System der Einzelstaaten abgelehnt, ein republikanisches Votum abgelegt, im Gegensatz zu dem „republikanisch-monarchistischen Halbunsel“ und der „überlegenen Vererbung für den falschlichen Obrigkeitssaat“. Weiter wird über die „Verbürgerlichung“ der Partei geklagt, die in dem engen Bündnis mit Eugen Berg, dem Stahlhelm und den sog. Vaterländischen zum Ausdruck komme.

Tiefbedauerliche Ausschreitungen.

Mainz, 3. Juli. Die Gewalttaten gegen die ehemaligen Sonderbündler scheinen noch kein Ende genommen zu haben. Auch am Donnerstagvormittag wurden wieder Versuche gemacht, in die Häuser, in denen Sonderbündler wohnen, einzudringen. Der Polizei gelang es aber, rechtzeitig vorzubeugen. Es hat sich übrigens bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß die durch das Verbot der Dittat vorgeordnete Beschränkung der Polizeikräfte innerhalb der neutralen Zone von oherhängigvollem Einfluß sein kann. Mainz, die Stadt von 150 000 Bewohnern, hat so wenig Polizei, daß bei solchen Ausfällen Verstärkungen aus Friedberg und Badstadt herbeigebracht werden müssen. Ehe diese eintreffen, kann unterdessen der größte Schaden geschehen.

Ein Aufruf der Stadtverwaltung mahnt zur Ruhe. Der Mainzer Polizeibericht weist darauf hin, daß nach den bisherigen Ermittlungen anscheinend die Ausschreitungen von Leuten begangen wurden, die von auswärts zugereist waren.

Frankfurt a. M., 3. Juli. Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus Mainz hat einer der dortigen Hauptführer der Separatistenbewegung, der Arzt Dr. Friedrich Roth mit seiner Frau aus Angst vor Nachgeakten der Bevölkerung einen Selbstmordversuch verübt. Unter dem Schutze der Polizei wurden beide ins Krankenhaus gebracht. Es besteht jedoch wenig Hoffnung, das Ehepaar, das sich mit Zyanalkali zu vergiften versuchte, am Leben zu erhalten.

Wie das Blatt weiter meldet, haben sich zahlreiche Personen aus Furcht vor Ueberfällen in die Schutzhaft der Polizei begeben.

Darmstadt, 3. Juli. Der heßische Innenminister erläßt folgenden Aufruf:

„Heute nacht sind in Mainz von Unverantwortlichen schwere Ausschreitungen verübt worden, die im Interesse des Ansehens unseres Landes aufs schärfste verurteilt werden müssen, zumal davon auch gänzlich unbefahene ehrenhafte Bürger betroffen worden sind. Die Verletzung der Ehre erfordert von der ganzen Bevölkerung ein würdiges, dem Ernst der Zeit entsprechendes Verhalten. Wenn jemand in den kritischen Jahren der Befreiung eine zweifelhafte Haltung eingenommen hat, so ist er durch das Urteil seiner Mitbürger schon zur Genüge bestraft. Ich weiß, daß auch die Bevölkerung des befreiten heßischen Gebiets solche Rohheitsakte verurteilt in dem Gefühl, daß der weltgeschichtliche Vorgang der Befreiung nicht durch Handlungen entwürdigt werden darf, die der Größe unserer Sache widersprechen. Ich habe die Polizeibehörden angewiesen, gegen jede Ausschreitung unter Anwendung aller polizeilichen Mittel rücksichtslos vorzugehen. Die Ordnung und der öffentliche Friede müssen unter allen Umständen gewahrt werden. Ich weise darauf hin, daß für Verwundungs- und Sachschäden unter Umständen die Gesamtheit aufzukommen hat.“

Das Milchgesetz.

Berlin, 3. Juli. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages nahm bei der Weiterberatung des Reichsmilchgesetzes einen Antrag der bürgerlichen Parteien an, wonach der Absatz 2 des Par. 14, der den Vertrieb von Flaschenmilch nicht unter Konzessionszwang stellen wollte, gestrichen wurde. Ferner wurde ein neuer Paragraph 37a eingefügt, nachdem zur Regelung der Verwertung und des Absatzes von Milch die Milchbearbeitenden Betriebe zusammengefasst werden können, um die Desorganisation der Milchverteilung zu ordnen und zum Milchverzehr irisch gemolkene Milch bereits draußen den Verarbeitungsbetrieben zuzuführen.

Ein Antrag des Reichstages und der Bayerischen Volkspartei, daß das Reich den Ländern die aus dem Gesetz erwachsenden Kosten ersetzen soll, wurde abgelehnt.

Sozialpolitischer Ausschuss des Reichstages.

Berlin, 3. Juli. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages wurde die Einzelberatung der Novelle zur Arbeitslosenversicherung mit einer ausführlichen Aussprache über die Verschärfung der Sperrfrist fortgesetzt. Schließlich wurde

Die Lage in der Eisenindustrie Nordwest.

Essen, 3. Juli. Die Lage hat sich, wie von den Betriebsverwaltungen mitgeteilt wird, gegen gestern weiter gebessert. Bei der Firma Krupp in Essen wurde heute morgen versucht, die Belegschaft zweier Betriebe an der Aufnahme der Arbeit zu hindern, jedoch ohne Erfolg.

Im Dortmunder Bezirk ist die Lage ebenfalls ruhig. Die Betriebe arbeiten ohne Störung. Dasselbe ist vom Düsseldorf-Berliner Bezirk zu sagen, da gestern Abend auch die Belegschaft der Hahnig-Werke wieder vollständig zur Arbeit erschienen ist. Im Duisburg-Hamborner Bezirk arbeiten die Betriebe in vollem Umfang.

Beim Kaiser Eisen- und Stahlwerk in Hagen ist die Lage unverändert. Die heutigen Verhandlungen zwischen den Organisationsvertretern und der Verwaltung über die Senkung der Arbeitslöhne wurden, nachdem sie kein abschließendes Ergebnis hatten, auf Freitag vertagt. Für die morgigen Besprechungen will der Arbeitgeberverband noch neue Vorschläge ausarbeiten. Die Belegschaft von 2800 Mann befindet sich noch im Ausland. Bei den Kupperbüchsen-Werken in Gelsenkirchen befinden sich von der etwa 2300 Mann starken Belegschaft 14 Prozent, also rund 300 Mann, im Ausland.

Charterfahrt des Zeppelins zur Schweiz.

Friedrichshafen, 4. Juli. (Eig. Radiodienst.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen kurz nach 1/8 Uhr zu einer größeren Charterfahrt in die Schweiz unter Führung von Kapitän Lehmann aufgestiegen. An Bord befinden sich 44 Passagiere, die sich fast ausschließlich aus Vertretern der amerikanischen Fabriken in der Wood, Elliott, Fisher und Sundstrand zusammenfanden, und die auf Einladung der genannten Fabriken den heutigen amerikanischen Unabhängigkeitstag auf diese Weise feierlich begehen wollen.

Von einem Löwen angefallen.

Stuttgart, 3. Juli. Der Löwendompteur Weglar-Wessoff wurde gestern nach beendeter Vorstellung bei einer Dressurprobe von einer 12-jährigen Löwin, die zum ersten Mal in der Manege war, angefallen und schwer verletzt. Die Löwin schlug ihn mit der Pranke in die rechte Schläfe und durchdrang ihm den Oberarm vollkommen. Ein assistierender Dompteur hatte die Gefährdung abgesehen, in die unglückliche Manege zu springen und den Ohnmächtigen von dem Raubtier zu befreien. Der Verletzte wurde in das Karl-Löwa-Krankenhaus übergeführt.

Schweres Unwetter über dem Elber Land.

Elber, 3. Juli. Ein schweres Gewitter ging am Mittwochabend über das Elber Land nieder. Ein fast nächtliches Dunkel herrschte, während die Wolke aus zwei Gewittern, die hier zusammenstießen, niederkam. Die von einem sturmartigen Wind begleiteten Regengüsse wälzten die Felder förmlich nieder. In der näheren Umgebung Elbers fand jedoch keine wesentlichen Schäden zu verzeichnen. Ein Blitz schlug in die Scheune des Landwirts Johann Welters in Maternborn am Reichswald. Infolge des wolkenbruchartigen Regens konnte der Brand sofort gelöscht werden. Ein anderer Blitz schlug in die Scheune des Landwirts Verhulstsdorf auf der Hülserheide bei Goch. Die Scheune brannte vollständig nieder. Maschinen und Strohvorräte fielen dem Feuer zum Opfer.

Nach bewährtem Muster.

Wuppertal-Bohnwinkel, 3. Juli. In der Nacht zum Mittwoch wurde die Schaufensterscheibe in einem Ladengeschäft in der Königsstraße von Dieben eingeschlagen. Die Täter, die vermutlich mit einem Auto vorgefahren sind, haben etwa 20 Balken Anzugstoffe im Gesamtwerte von mehreren 1000 Mark mitgenommen.

3302 Ander im Gefängnis.

London, 4. Juli. (Eig. Radiodienst.) Der Staatssekretär von Indien, Wedgwood Benn, teilte in einer schriftlichen Antwort auf eine parlamentarische Anfrage mit, daß die Zahl der Personen, die im Zusammenhang mit der Gandhi-Bewegung in Indien verhaftet wurden und sich gegenwärtig im Gefängnis befinden 3302 beträgt.

Feuerversicherungsgesellschaft Rheinland A.-G. in Neuz.

In der Generalversammlung vom 3. Juli 1930 wies die Gesellschaft für ihr 50. Geschäftsjahr 1929 eine Prämienaufnahme von RM. 6 204 436,60 (1928: RM. 5 467 718,02) aus. Das Jahr 1929 war allgemein ein sehr schweres Schadensjahr, das der Gesellschaft in einigen Versicherungsarten, besonders in der Auto-Versicherung, Verluste beigebracht hat. Es ist ein gutes Zeugnis für die soliden Grundzüge und die umsichtige Leitung der Gesellschaft, daß trotz dieser Verluste, der üblichen Abschreibungen und außerordentlichen Verluste (u. a. aus dem Konkurs der Sabag) noch ein Gewinn von RM. 58 633,61 erzielt wurde. Das neue Geschäftsjahr brachte in der ersten Hälfte, bis auf die Einbruchdiebstahlversicherung, eine wesentliche Verminderung der Schäden, so daß das Geschäftsjahr 1930 einen günstigeren Abschluß erzielte, wenn auch die Auswirkung der ergriffenen Maßnahmen zur Senkung des Autogeschäfts erst im Geschäftsjahr 1931 wesentlich sichtbar werden wird. — Aus dem Gewinn wird an die Aktionäre eine Dividende von 5 Prozent ausbezahlt.

Wettervorhersage bis Sonntag.

(Telegraphische Meldung des Oberwetteramts Aachen.) Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters. Die höchsten Temperaturen betragen gestern 29 Grad und die tiefsten 16 Grad.

Volkswirtschaft, Börse und Handel

Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen

vom 3. Juli 1930

Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen	Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen	Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen	Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen
Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen	Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen	Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen	Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen

Amstelsche Berliner Teilscheinnotierungen vom 3. Juli 1930

Ausländische Notierungen vom 2. Juli

Ausländische Notierungen vom 2. Juli

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

Börsenberichte

usw. gaben bis zu 2 Prozent nach. Auffallend schwach lagen Schiffahrtswerte und Danabank, die ca. 2-2,5 Prozent unter Anfang umgingen. Von Anleihen Neubest. etwas schwächer. Von Ausländern Bosnier weiter fest. Ungarn etwas schwächer. Pfandbriefe eher etwas nachgebend. Reichsschuldensicherungen schwächer.

Kursstand der Goldpfandbriefe

Kursstand der Goldpfandbriefe

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Köln Wertpapierbörse vom 3. Juli

Proz. 13,30-14,30; Speisefarbkaffee, weiße 1,30-1,50; rote 1,40-1,70; gelbfleisch. 2,50-2,80. Preise in RM. Getreide und Mehl pro 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo, Rohstoffe pro 50 Kilo frei Wagon ab Markt, Station.

Weizen: Juli 295,5-297-296; Sept. 261; Okt. 263-262,75. Roggen: Juli 171; Sept. 174-175; Okt. 178-179,5. Hafer: Juli 168-170; Sept. 175-174,25; Okt. 177-176,5.

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mannheimer Produktenbörse vom 3. Juli

Mathieu Sommer hat sich im Kriegerdenkmal verewigt.

Was auf der Urkunde, die im Denkmal gefunden wurde, verzeichnet steht.

Wir berichteten gestern kurz von der beim Abbruch des alten Kriegerdenkmals gefundenen Urkunde. Das heißt, eigentlich darf man das große Schriftstück nicht „Urkunde“ nennen, denn es trägt weder Siegel noch Stempel. Aber für uns ist es doch eine Urkunde, namentlich für die, die den Verfasser noch gekannt haben. Die Sache wird sich so verhalten haben — wenigstens glauben das einige Sachverständige — daß Mathieu Sommer, der an der Münstertirche, Ecke Krämerstraße eine Wirtschaft unterhielt, mit dem Bau des Kriegerdenkmals auf dem Münstertplatz beschäftigten Künstler und Handwerkern ein Komplot eingegangen ist, damit ihm die Unterbringung seiner Urkunde in dem Denkmal ermöglicht wurde. Ueber den Preis dieser harmlos-schelmischen Tat braucht man nicht lange nachzudenken. Der „Kindehof“ (so hieß der Ausschank von Mathieu Sommer, weil früher auf dem Münstertplatz Sinden standen), wird um solchen Lohn nicht verlegen gewesen sein.

Es blüht ein wenig der Neuffer Miß durch die durchaus ernsthaft gemeinte Urkunde, die wider Erwarten und wahrscheinlich auch durchaus gegen den Willen des Verfassers schon nach 52 Jahren wieder an das Licht der Sonne gekommen ist. Verfasser und Zeugen werden sich das anders vorgestellt haben. Sie haben wahrscheinlich doch mit mehreren Jahrhundertern gerechnet, die es dauern würde, bis dieses Scriptum in der Glasche einmal wieder zum Vorschein kommen würde. Etwa so, wie wir uns heute auf die viel zu seltenen Funde aus früheren Jahrhunderten stützen, haben sie sich das vorgestellt, daß die dort verzeichneten Namen in die Wände der Historie verkernt worden wären.

Es ist anders gekommen. Und nun steht auf einmal blinzelnd Mathieu Sommer, der erst 1907 gestorben ist, mitten unter uns, und ich bin sicher, daß mancher, der ihn gekannt hat, schmunzelnd den Text der „Urkunde“, den wir hier abdrucken, lesen wird.

Hier ist sie:

„Neuß, den 17. Juni 1878. Im Jahre, an welchem das VI. Deutsche Bundesfest in Düsseldorf vom 21. bis 28. Juli stattfindet, Bürgermeister unserer Stadt ist Joh. Jos. Rüdiger, erster Beigeordneter F. R. Kaumanns, Präsident des Neuffer Krieger-Vereins, welcher im Jahre 1876 gegründet wurde, ist Herr Balduin Fischer, Weinhandler hierseits. Die Stadt zählt jetzt sechzehntausend Einwohner. Am Kriegerdenkmal haben gearbeitet die Steinbauer Carl Johann Schmelzen, Hermann Samacher, Johann Halper aus Köln und die Maurer Wilhelm Feil und Peter Forst im Auftrage des Bildhauers Albertmann aus Köln. Zum Denkmal trugen bei die Stadt Neuß 2000 Taler, ein Komitee, an der Spitze Herr Peter Feldhaus, Schokoladenfabrikant hierseits, 2000 Taler, und der Kunstverein für Rheinland und Westfalen in Düsseldorf ebenfalls 2000 Taler. Schreiber dieses, Mathias, genannt Mathieu Sommer, wohnt rechts vom Denkmal, Krämerstraße und Münstertplatz-Ecke Nr. 19. Wirt, Gründer des Neuffer Krieger-Vereins und zeitiger Vizepräsident, geb. am 4. Oktober 1828, diente 1848 im 16. Inf.-Regiment als

Unteroffizier, seine Frau Sophie geb. Giesen, geb. am 12. Dez. 1839, vermählt am 25. Mai 1859, wird ihn bald mit dem 19. Sprößling erfreuen. Unser würdiger Oberpfarrer, Herr Buschmann, ist im vorigen Jahre gestorben und ist infolge des seit dem Jahre 1871 entstandenen Kulturkampfes diese Stelle noch nicht besetzt. Organist an der Münstertkirche ist Herr Gerhard Trier, Küster Herr Quirin Rödter. In gesanglicher Beziehung ist unsere Stadt vertreten durch den Männergesangsverein mit Damschor. Dirigent Herr Wilh. Schaufeil aus Düsseldorf. Präsident Herr Wilh. Linden. Ferner Männergesangsverein „Cäcilia“, Dirigent: Herr Jakob Lorenz, Präsident: Herr Pet. Theod. Herweg. Der Kirchengesangsverein: Dirigent Baumeister Joh. Busch. An sonstigen Vereinen der Neuffer Turnverein, Neuffer Schützen-Gilde, Schützenlust, gegründet 1474, schießt mit Glasbüchsen, Scheibenschützen, Handwerksmeister-Krankenkasse, Das Neuffer Bürger-Schützenfest oder die Neuffer

Kirmes wird noch alljährlich Ende August mit großem Pomp gefeiert. Oberst ist Herr Adam Hefewann. Der Verein „Fauna“ für Geflügelzucht, Präsident Herr Polizeikommissar Stüb, hielt vom 28. April bis 1. Mai eine prachtvolle Ausstellung im städtischen Kaufhaus ab. Gebaut wurde das Eisenbahn-Stationsgebäude, das neue Postgebäude, zwei Irrenanstalten, Mexikaner für männliche, und St. Joseph auf dem Gütchen, für weibliche Irre. Neuß ist bekannt durch seinen bedeutenden Frucht- und Delhandel. Vom Juli bis Januar wöchentlich ein bedeutender Viehmarkt. Das Schwarzbrot von 6 Pfd. kostet 50 Reichspennig, das Pfund Butter eine Mark. Das Fleisch pro Pfund 70 Reichspennig. Die Stadt hat 6 kath. Schulgebäude, eine Judentische und eine evangelische. Schulgeld wird nicht bezahlt. Grundsteuer 9 Mark. Kommunalsteuer 250 Prozent. Landrat ist Herr v. Heinsberg, wohnt dem Denkmal gegenüber links. An Kirchen und Kapellen 8 katholische, 1 evangelische, 1 Synagoge. Im Monat Mai und Juni wurden zwei Attentate auf den Deutschen Kaiser Wilhelm L. gen. der Siegreiche, dem Helbengreife von 81 Jahren, von ruchloser Hand verübt. An geschlossenen Gesellschaften: Erholung und Constanzia katholisch, beide mit Korporationsrechten und eigenen Lokalen, erstere Oberstraße gegenüber der Restauration Mercks, letztere auf dem Markt, der alten Post gegenüber, Gesellschaft „Verein“, Pilsverein.“

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 4. Juli 1930.

Zum Rheinlandbefreiungsfest teilt uns das Stadtverordnetenamt mit: Es wird in der Öffentlichkeit Verwunderung erregt haben, daß bei dem beabsichtigten Rheinlandbefreiungsfest die Stadt Neuß nie erwähnt worden ist, obgleich nahezu sämtliche umliegenden Städte überflogen werden. Zur Aufklärung sei daher mitgeteilt, daß das Stadtverordnetenamt bereits vor einigen Wochen sich mit der Bitte an die Zeppelinfahrt Friedrichshafen gewandt hat, ein Lieberfliegen der altstiftischen Stadt Neuß mit in das Programm aufzunehmen. Eine Antwort ist leider bisher nicht erfolgt. Ebenso ist eine telegraphische Nachfrage unbeantwortet geblieben.

Ein Auto fährt in den Erstgraben. Gestern abend gegen 8½ Uhr geriet in der oberen Erststraße an der bekannten Stelle ein von Köln nach Gladbach fahrender Personenvagen ins Schleudern, nachdem er einen Radfahrer überholt hatte. Er fuhr einige Meter über den Bürgersteig und stürzte dann die Erstbühnung hinab in das Wasser, wo er auf der Sohle des Kanals, auf allen vier Rädern stehend, zum Stehen kam. Wie durch ein Wunder erlitt der Fahrer, ein Kaufmann aus Gladbach, keinerlei Schaden. Die Feuerwehr holte auf Anforderung durch die Polizei den Wagen wieder heraus.

Nach der Schulfrage zu forschen, erübrigt sich, wenn man weiß, daß Ungläcke an dieser Stelle schon öftlich geworden sind. Endlich sollte nun an dieser Stelle die längst fällige Straßenänderung vorgenommen werden.

Erkung kinderreicher Familien. Seit dem Jahre 1927 hat der Staat Mittel zur Erkung kinderreicher Familien bereitgestellt, die in Form einer Erziehungsbeihilfe in Höhe von

200 Mark an diejenigen Familien gezahlt werden, die zwölf und mehr Kinder haben. Der Antrag, über den der Regierungspräsident entscheidet, ist bei den Ortsbehörden des Wohnortes einzureichen. Die Beihilfe wird nur einmalig gewährt und steht entgegen anderen Nachrichten, eine Kinderzahl von zwölf und mehr voraus.

Veränderliches Wetter im Annarsch. Die Diagnose der Wetterlage hinsichtlich ihrer weiteren Entwicklung ist heute besonders schwierig. Vorläufig bleibt der Charakter noch immer gewitterhaft. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß sich ein allmählicher Übergang zu einer veränderlichen Situation mit ozeanischem Einschlag vollzieht.

Sonderfahrt zur Nachener Heiligtumsfahrt und Cornelmünster bei Aachen. Zur Heiligtumsfahrt vom 9. bis 24. Juli in Aachen und zur Cornelmünsterfahrt vom 11. bis 17. Juli fahren nach Bedarf Sonderomnibusse ab Neuß. Abfahrt 8 Uhr vormittags, Rückfahrt gegen 20 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 4 Mark pro Person. Anmeldungen werden im städtischen Verkehrsamt (Reisebüro) entgegengenommen.

Für die R. A. Tagung in Trier. Die vorgestrige Monatsversammlung besaß sich mit den Anträgen für die Generalversammlung des Verbandes in Trier. In eingehender und reger Diskussion wurden die von den verschiedenen Gauverbänden eingereichten Anträge durchgesehen und zu jedem Antrage die Stellungnahme des Vereins festgelegt.

Von der Nobefia werden teilnehmen an der Generalversammlung des Verbandes das Verbandsauschmittglied, Herr Albert Vellen, für die Krankenkasse Herr Martin Bongard und als Delegierter der Nobefia Herr Heinrich Floer, bzw. als Stellvertreter wurde Herr Gustav Witzgen gewählt.

Ausprache-Abend der Kreisbauernschaft Neuß. Damit in den Sommermonaten, in denen wegen der vielen Arbeit die Versammlungstätigkeit sehr gering ist, die Verbindung mit den Mitgliedern nicht verloren geht, soll auch in diesem Jahre durch Wiedereinführung der Ausprache-Abende den Mitgliedern die gemeinsame Besprechung aktueller Fragen möglich ge-

Trierer Reise-Eindrücke.

Wie die alte, gute Stadt Trier ihren Befreiungstag feierte.

Nächtliche Fahrt.

Ueber der niederrheinischen Ebene liegt gewittergelber Abendsonnenschein. An reisenden Kornfeldern vorbei, heimliche Wege öffnend, stampft der Zug nach Köln. Es ist — äußerlich gesehen — wie jeden Sommerabend. Doch rattern die Räder heute eine andere Melodie: An die Mosel, an die Mosel, an die Mosel. ... Deswegen sieht man die Kleinigkeiten anders als sonst: der Duft des Landes ist stärker, die Ebene schaut mich ernster an. In einem plötzlichen Bahnübergang überbrückt der Zug Walfahrer, wie sie betend vor dem Feldkreuz knien. Samstagabend.

Bald zieht der Saargau an und rollt aus dem Kölner Hauptbahnhof — auf der anderen Seite wartet der polnische Auswandererzug nach Frankreich. Die Sonne sinkt hinter einen goldgelben Wolkenrand. Die letzten Strahlen erfüllen das weite Land des Vorgebirges mit rotem Dunst. Man kann weit, weit sehen, aber alles schwimmt im Dunst. Die Höhen der Eifel rücken wie eine stumme Schrift am Horizont auf. Bald taucht der D-Zug im dunklen Waldal der Luft und Rhythmus unter. Jedesmal, wenn ich so wie heute durch die Eifel auf Trier fuhr, trat mir das herbe Schicksal dieses Landes vor die Seele: Von den Volksgenossen vielfach verkannt, von den Fremden als Faustpfand über ein Jahrzehnt besetzt gehalten. Und doch reden die Berggruppen und Täler eine in ihrer Einfachheit ergreifende Sprache. Sollen wir Automobilmenschen von heute die nicht mehr verstehen? Jede Kurve des dunkelnden Tales zeigt ein anderes Antlitz, und doch ist es immer das eine, geheimnisvoll-ernste. Eifel — letzte Erinnerung zu manches Soldaten an die Zeit, da er mit zerrissenen Gefühlen nach jahrelangem, vergeblichem Kampfe in die Heimat zurückzog. — Dahlen — Schmidheim. Rahl und düster ruht die rauhe Hochfläche, der Zug leuchtet über den Scheitelpunkt. — November 1918. In schweigender Kolonne zogen wir damals in vorgeschrittener Dämmerung

aus Dahlen, wo wir uns gerade eingenistet hatten. Die französischen Quartiermacher beanspruchten nach dem Räumungsplan das Dorf als Unterkunft für die Nacht. Wir mußten im nächsten Dorf rheinwärts uns in die schon vollen Quartiere dazulegen. Die Straße, die wir damals nächtlich zogen, überquert nun der rasende D-Zug. Vorbei! — Unterwegs ist die Dunkelheit vollkommen geworden. Der Eifelwind rüttelt an den Abteifenstern, Regen klatscht. Die neuen Felsen werfen den stampfenden Rhythmus des Zuges dumpf zurück. „Auf Trier, auf Trier, auf Trier...“, rattert es jetzt. In laufender Fahrt geht es das enge, gewundene Rhinthal nun abwärts, der letzte Wagen wird hin und her geschüttelt. Wieder muß ich hinaus schauen. Tief hängt eine schwere Wolke über dem Fläzchen, nur im Norden ist ein lichter Streifen. Ueber dem Rattern der Räder, dem Schütteln des Wagens steht für einen Augenblick das Rauschen eines Wehres. — Welch eine Statistik bietet dieses Land aus zwölf Jahren Knechtschaft! Eine lange, dumpfe Reihe der Schiffe, der Entehrungen deutscher Männer und Frauen. Hunderte von Ueberfällen auf Frauen und Mädchen, Knabenerschandungen, sadistisches Zerknagen der Mannesehre: Dinge, die einem heute noch das Blut zu Koppeln treiben. Auch den kleinen Anstrempungen gegenüber war man machtlos. Oft mußte man noch gute Wiene zum bösen Spiel machen, um der Begleiterin Schlimmeres zu ersparen. Eine Zeit tieferer Schmach für die Männer vor den Augen ihrer Frauen! Zuviel, allzuviel hatte dieses Land zu erdulden. Vorbei, vorbeil! „Nur der Freie kann vergehen.“

Draußen huschen Lichter vorbei, der Zug verschauelt in Geröllstein. Schnell aber zieht die Lokomotive wieder an: „Auf Trier, auf Trier...“. Wie mag es jetzt in dieser Stadt aussehen? Man muß sich eins vor Augen halten: Die älteste Stadt Deutschlands, die Nacht an der Grenze, 12 Jahre lang als Etappe der französischen Befehlshaberfront ausgegeben, dreißigmal vom Schritte der Kolonnen zerwühlt. In den schlimmsten Zeiten glaubte jeder, Triers Schicksal sei besiegelt. Fast waren die Fremden eingedrungen, „Trèves“ war für sie eine französische Stadt! Die deutschen Bürger aber hielten durch! Ohnmächtig mußte man im Ruhestampfen zusehen, wie sich Heer und Material von der „Etappe Trier“ her an die Front schoben. Das Leid hundert von Eisenbahnen und Lehrern ist an diese Tage gebunden. Welch eine Luft lag

damals über Trier! Die Herzen waren auf beiden Seiten zum Reiben gespannt. Ein heimliches Lachen klang da in meiner Brust. Vor mir steht ein nächtliches Erinnerungsbild, wie sich damals ein verführter Junge aus dem Sudan — wer mag ihm diesen Schrecken vor den „Wohes“ eingeklagt haben? — mit seinem Seitengewehr aus 3 Meter Entfernung — gegen meine mit Umschlag versehene Zupfgeige verteidigte. Als ich dem Vertadderten klar machte, daß das kein Maschinengewehr, sondern „Musik“ sei, lachte er befreit auf wie ein Kind. Die Situation war zu komisch! Nachher allerdings wurde mir die Rekrute klar, und ich danke im stillen dem Korporal, daß er seinen Rekruten ohne Pistole hat ausgehen lassen. Vorbei! Ein letzter Tunnel, ein jäher Knick an der Kurve, der Zug rollt ins breite Moseltal von Trier. Da liegt die Stadt. Ihre Lichter dehnen sich im Tal, flattern die Moselhänge hinauf und schwingen aus an der Marienkaule, die mit strahlendem Mond und Heiligenstein das Tal frönt. Auf dem Bahnhof keine fremde Schrift mehr, kein Posten. Die Straßen sind leer, Trier schläft, befreit von einem bösen Banne.

Trier ist nicht mehr zu halten!

Sonne über Trier! Goldgrün leuchten die Waldhöhen auf die Stadt hinab. Wolkenschiffe segeln gegen Osten. Gloden klingen: Peter und Paul, Patrozinium des hohen Domes. Die Stadt ist nicht mehr zu halten! Gestern nacht noch haben wir im Abteil mit vereinten Kräften aus einem Reichswehrsoldat einen scheitigen Zivilisten gemacht. Morgen nacht 24 Uhr erst hören die Ordonanzen auf, uns zu füren. Heute vormittag aber reihen alle zurückhaltenden Ordnungsmaßnahmen. Als der Bischof das feierliche Befreiungs-Ledern anstimmte, schienen die uralte Mauern zu borten. Nun ist kein Halt mehr. Es hat eigentlich keiner angefangen. Wüßlich sind alle Häuser geflaggt. Die Bürger wegen auf der Straße. Was kümmern uns noch die französischen Gendarmen! Man will ja „forret“ sein, aber man kriegt es nicht fertig. Alles ist ein Werk von Minuten. Wer soll auch an dieser spontanen Freude Anstoß nehmen! Pfadfinder verkaufen Befreiungsabzeichen. Jeder ein Abzeichen! Die städtische Polizei konzentriert auf der Promenade. „Deutschland, Deutschland über alles!“ Wer fragt noch nach verbotenen Wiedern! Noch 36 Stunden bis zur Befreiung? Nein,

Krefelderstr. 18
Johann Hilgers
Obst und Südfrüchte Import

1 Waggon

Blumenkohl, Gurken, Tomaten kommt heute in meinem Geschäft billig zum Verkauf. - Alle Sorten Obst, Kirschen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Waldbeeren riesig billig. - Sämtliche Gemüse zu Marktpreisen. - Feinste neue Matjesheringe 3 Stück 25 Pfg. 10 Stück 80 Pfg.

macht werden. Wir haben allerdings im Interesse der Sache den dringenden Wunsch, daß von den Ortsvereinen mehr als bisher für den Besuch dieser Ausstellungen geworben wird. Der nächste Ausspracheabend findet Samstag, den 5. Juli 1930, nachmittags 5 Uhr, im „Marienbildchen“ zu Neuß statt.

Geschäftsstelle des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter u. Kriegerehrenträger. Unsere Geschäftsstelle, Glockhammer 43 (gegenüber Rheum), ist mit dem 1. Juli 1930 eröffnet worden. In Zukunft finden hier an den Montag- und Samstagsnachmittagen in der Zeit von 4—7 Uhr die Sprechstunden des Verbandes statt. Die nächste Sprechstunde ist Samstag, den 5. Juli 1930, nachmittags von 4—7 Uhr.

Die nächste Beratungsfür Kleinkinder (d. h. Kinder von 1—6 Jahren) findet am Freitag, den 4. Juli, nachmittags von 3—5 Uhr, unter Leitung des städtischen Fürsorgeorgans in der Gymgasse, altes Hospital, Zimmer 6, statt.

Verein ehem. 25er Neuß und Umgebung. Am 5. und 6. dieses Monats findet in Köln der diesjährige Regiments-Appell statt. Die Ortsgruppe Neuß fährt am Sonntag, den 6. d. M., vormittags um 8.55 Uhr mit Sonntagskarte dorthin. Alle ehem. 25er und Angehörigen, die der Ortsgruppe nicht angeschlossen sind, werden zur Teilnahme eingeladen und wollen möglichst den genannten Zug benutzen. Diejenigen, welche andere Züge benutzen, wollen sich an die Ausreiseperson, welche der Verband am Kölner Hauptbahnhof aufstellt, wenden.

Neubauten und Umbauten. Adam Rings, Kaarstr. 23, Abortanlage; Heinrich Webers, Niederstr. 64, Kaffeeausbau; Sub. Küppers, Königstr. 106, Neuß-Grimlinghausen, Bootschuppen; Michael Kohlbecker, Niederstr. 79, Marienstr. 74, Wohnhaus; Joh. Kaiser, Böttgerstr. 81, Marienstr. 76, Wohnhaus; Franz Köhler, Furtnerstr. 179, Venloerstr. 15, Badstube nebst Badofen; Kadeneinbau; Arnold Beders, Sternstraße 66—68, Autogaragen und Waschkraum; Geinr. Bräun, Neuß-Grimlinghausen, Kirchstr. 11, baul. Veränderungen; Chr. Hamloch, Sektion G 132, 3 Gemächshäuser; Gottfr. Schmitz, Berghauschenweg 86, Aufstockung des Wohnhauses; Alfons Buch, Jülicher Landstr. 97, Abortanlage.

Aus der Geschichte der Johannistage. Von ihr wußten weder Griechen noch Römer, und erst im Mittelalter erfahrene wir etwas über sie. Wahrscheinlich wurden Ende des 15. Jahrhunderts in den Gärten der Mönchsklöster Johannistage begangen, die den Namen Uva di Ieri erhielten. Kurz darauf finden wir sie in Deutschland unter dem Namen „Rübsen“. Die Bezeichnung „Johannistage“ ist ganz späten Ursprungs und rührt daher, daß die Frucht gerade zur Zeit des Johannistages reift und ihre hauptsächlichste Ernte liefert. In England nannte man sie red current (rote Kirsche).

Die Blinden gegen Ausnützung des Mitleids zu geschäftlichen Zwecken.

Eine Gruppe von Schaustellern entwickelte vor einiger Zeit dem Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt den folgenden Plan: Es wird beabsichtigt, in den größeren Städten Deutschlands gemeinsame Wanderausstellungen zu veranstalten und am Eingange des Schaustellungsparks ein Eintrittsgeld von 10 Pf. zu erheben, das für Zwecke der Blindenfürsorge zur Verfügung gestellt werden soll. Innerhalb des Ausstellungsparks sollen in einem besonderen Zelt künstlerische und gewerbliche Erzeugnisse von Blinden ausgestellt werden. Die Gruppe hat um amtliche Förderung ihres Vorhabens. Das Ministerium veranlaßte eine Besprechung dieses Planes mit den führenden Blindenorganisationen, die ihn einmütig ablehnten, weil er geeignet erscheine, dem Ansehen der Blinden zu schaden und das Mitleid, das die Öffentlichkeit den Blinden entgegenbringt, in unerwünschter Weise zu geschäftlichen Zwecken auszunutzen. Daraufhin hat der Preussische Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege die Ortsbehörden auf den Plan der Schausteller aufmerksam gemacht, die sich den Namen: „Vereinigte Schaustellergruppen zugunsten der Blindenwohlfahrt“ oder eine ähnliche, den Zusammenhang mit Wohlfahrtsbestrebungen zum Ausdruck bringende Bezeichnung beilegen wollten. Das Vorhaben der Gruppen würde der behördlichen Genehmigung bedürfen, zu der nur die Oberpräsidenten befugt sind. Ob einzelne Gemeinden Schaustellern, die sich verpflichten, einen Teil ihrer Einnahmen für Wohlfahrtszwecke zur Verfügung zu stellen, Vergünstigungen anderer Art (z. B. bei Überlassung von Grundstücken für den Ausstellungspark) gewähren wollen, bleibt dem Ermessen der Gemeindeverwaltungen überlassen. Es mußte aber in jedem Fall verkehrt werden, daß Schaustellungsparke nach außen hin in irgendeiner Form als „Wohlfahrtsunternehmen“ in Erscheinung treten.

Sonntag mittags schon hat sich Trier selbst befreit. Um 11 Uhr bringen 120 saarländische Sänger ihrem künftigen Regierungspräsidenten eine Ovation dar. Die Freunde ist grenzenlos! Dazwischen klingen die Glocken. Der Trierer ist aus Rand und Band. Allwiewel mußte diese Stadt erdulden, nun schäumt die Freude über! Wieder erhebt sich ein Bild in meiner Seele. Januar 1923. Dumpf lastete der Kuchleinbruch auf Trier. Bittgebete klangen in den Kirchen. In den Abendstunden konnte man es nicht mehr aushalten. Generalstreik! Kein Licht, kein Fahrzeug! Die sonst so ruhige Bevölkerung rortet sich zusammen, es bilden sich Gruppenkolonnen, und unter schallenden Rufen marschieren eine endlose Menschenmenge durch die dunklen Straßen. Man singt und marschiert sich das Herz frei! Am nächsten Morgen Belagerungsstand! Truppen von Spahis sprengen durch die Straßen und treiben die Bevölkerung — meist Kinder — mit der Klinge auseinander. Blindlings wütend dringen betrunnene Schwarze in die Häuser ein und suchen dort noch ihre Opfer unter den Kindern! Ohnmächtig muß man alles über sich ergehen lassen. Vorbeil — verschieben. —

Sonntag nachmittag ist jeder Trierer unterwegs. Heute werden sich die Fahnen der Stadt angeschaut. Stündlich werden ihrer mehr. In schöner Unbekümmertheit hängen die alten neben den neuen Reichsfarben; Stadt- und Landesfahnen ergänzen das Bild. Wer eine Fahne hat, hängt sie taus! ganz gleich, wie sie aussieht! Der metterbraune Fährmann von St. Marien hat am Kopf seines Bootes eine riesige, alte deutsche Kriegsfahne, und niemand verargt sie ihm. Warum auch? Wann hatte er sie wohl das letzte Mal so gehängt? — Jugendbünde und private Familienausflügler lassen sich an und marschieren singend durch die Straßen. Man darf ein Antlitz zeigen, das lange verstaubt getragen werden mußte! Die tiefe Nacht erst legt einen Schleier über diese erste, tiefste Begeisterung auf das, was bald kommen muß! Gefangene proben noch lange. Man hört ihr Wirken in die Träume hinein. — Der Montag ist ein langer Tag! Die Jugend kann es nicht erwarten, Schultag? Unmöglich! Das wäre auch zuviel verlangt! Singende Klassen ziehen über die Straße. Deswegen hat man auch heute vormittag nach einigen Schulfestungen die Befreiungsfeier angelegt. Dann aber strömen die bunten Scharen nach Hause. Muttern noch bei den letzten Vorbereitungen zu helfen. Man ist nämlich noch lange nicht fertig! Nachmittags ist kaum mehr ein Fähnchen zu haben, die Kampions sind auch ausverkauft. Der Freitag ist dem neuen Tambourcorps seines Vereins beigegeben. Da muß schnell noch mal geübt werden! Daß es mehr laut als richtig ist, hört kaum der Fachmann, viel weniger sein

Die neue Schau im Museum.

Die staatliche Porzellanmanufaktur in Neuß.

Bis Ende des Monats ist im städtischen Museum eine Wanderausstellung der staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin zu sehen. Das ist ein Ereignis, eine Ausstellung auch für anspruchsvolle Gemüter. Porzellan ist etwas Feines. Es gilt vielen als das vornehmste Erzeugnis der Kunsttöpferei, der Keramik. Diese Stellung verdankt es seinen technischen und ästhetischen Qualitäten. Die Schönheit des Materials, die durchscheinende, leichte, bildsame, harte, undurchlässige, weiße Masse, die Leuchtkraft der Glasur und der Adel der Form bilden ein Ganzes, das gleichsam Gegenstände in sich vereinigt. Schon die Chinesen, die gegen Ende des ersten Jahrtausends das Porzellan erfanden, waren sich der Kostbarkeit des neuen Stoffes bewußt. „Weißer sind sie als Reis und Schnee“, sagt der Dichter Tu im 9. Jahrhundert von den Schalen, „aus denen die Söhne dieser apollinischen Naturgenüsse hingebenen Zeit unter blühenden Kirchgäulen im traumhaften Mondlichte Wein schlürften.“

Hergestellt wird das Porzellan aus einer aus feinstem Ton (Karolin), Feldspat und Quarz bestehenden Masse. Die Japaner haben den Porzellan erst viel später von ihren Nachbarn gelernt. Die Holländer brachten das Porzellan seit dem 16. Jahrhundert nach Europa, wo man die vielbegehrte teure Ware bald nachzumachen versuchte, zunächst ohne Erfolg. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam man in Frankreich teilweise hinter das Geheimnis. Aber erst 1707 gelang einem Deutschen, dem Apotheker Böttger, die Herstellung des echten Porzellans. Die erste deutsche Manufaktur war die Meißner. Hier entwickelte sich auch der europäische Porzellanstil, dessen Erzeugnisse in der Folgezeit den Wettbewerb mit den asiatischen Importen wohl aufnehmen konnten. Dieser Entwicklung war besonders günstig die Zeit des Rokoko. Die Kisten achten mehr auf den Glanz der weißen Fläche und auf das Leuchten der Farbe, daß durch die flächigen Malerei hindurch das Material wirkte. Die Europäer liebten es, die Bildsamkeit des Materials auszunutzen, sie schufen die Feinheit und Leichtigkeit der Formgebung. Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde die Porzellangestaltung besonders in Kopenhagen künstlerisch neu belebt.

Aus derselben Zeit findet auch in der 1763 gegründeten Berliner Manufaktur durch Vererbung neuer Kräfte Fortschritte zu berichten. Und die jetzige Ausstellung in unserem Museum gibt ein gutes Bild von dem heutigen Stand. Es sind 3. T. recht klangvolle Namen, denen man da begegnet: Ruth Schumann, Renée Sintenis,

Marg. Friedländer und Trude Petri, dann Edwin Scharff, Paul Scheurich, Rich. Seewald, Ernst Kolbe, Edmund Otto, Rudw. Gies, Wilh. Löber, Ernst Böhm, Grodel und Marks. Außerdem sieht man in einem besonderen Glasschrank allerlei Stücke, die für chemische und technische Zwecke angefertigt wurden. Teilprozesse aus der Herstellung des Porzellans hat in Gruppendarstellungen wiedergegeben Löber. Die Gestaltung dieser Gruppen ist für den heutigen Stil sehr charakteristisch. Sie sind nüchtern-spröde und doch von feiner Formdisziplin. Man kann damit in gewissem Sinne die Gefäße der Friedländer vergleichen (Kaffee- und Mokkaservice), welche in ihrer strengen Zweckform ganz „technisch“ anmuten. Daß die Arbeiten der Schumann anders sein müssen, kann man sich denken. Ein Fischservice ist nach ihren Entwürfen handgemacht. Der „Gänsefüßchen“ und die Engelfiguren zeigen ganz die feinen- und gemütvollen Art dieser sympathischen Frau. Die Sintenis ist wiederum anders. Der „Fengist“ und besonders das Relief „Springende Pferde“ der bekannten Tierdarstellerin sind erfüllt von naturhafter Vitalität. Von Scharff sind der Charakterkopf „Hindenburg“, ein „Elefant“ und ein „Rhin“. Zu den besten Arbeiten mit gehören die Tabakbüchse, die Schale „Weinernte“ und das Robinson-Service von Seewald. Sein persönlicher Stil erscheint uns geeignet für diese Dinge. Scheurichs mythologische Gestalten haben zwar altmodische Mäuren, sind aber doch Kinder unserer Zeit. Ein Relief „Drei weibliche Figuren“ und ein „Engel“ stammen von Kolbe. Der „Engel“ ist eine interessante Lösung für ein schwieriges Problem. Als sehr beachtenswert in der Stilisierung wären noch zu nennen „Teile zu einem Kamin“ von Gies.

Die Idee, Porzellan in Verbindung mit Möbeln zu zeigen, ist nicht schlecht. Auch macht das Speisezimmer (Entwurf Prof. Vazlow) einen ausgezeichneten Eindruck. Aber die beiden Schilder hätte man in anderer Fassung gewünscht. Auch die Bildnis von Josef Steib (Düsseldorfer) sind geeignet, das Bild des Ganzen zu beleben. Da sie nur eine Kostprobe sein sollen und Vorläufer einer demnächstigen Steib-Ausstellung, so kann man die nähere Betrachtung noch aufschieben. Je mehr Dokumente vorliegen, desto treffender wird die Anschauung, weil man dann das Wesen von verschiedenen Seiten her erreicht.

Die Porzellan-Ausstellung allerdings möchte man trotz ihrer Zierlichkeit allen Kunstfreunden, weiblichen wie männlichen, sehr ans Herz legen. A. Rüffer.

Vereins-Nachrichten.

Kath. Arbeiterverein St. Marien. Im kommenden Sonntag zieht unsere Pfarrprozession. Schon jetzt werden die Mitglieder gebeten, sich an diesem Tage freizubehalten, um an der Prozession teilzunehmen. Die Prozession findet am 13. Juli in der „Fortitudo“ statt. Weitere diesbezügliche Mitteilungen werden noch durch die Zeitung veröffentlicht werden. Die Vertrauensmänner werden nochmals gebeten, bei der nächsten Befahrungsbereitungen zum Ausdruck bringende Bezeichnung beilegen wollten.

Die mitternächtliche Stunde.

Solch eine Nacht hat Trier — wie lange nicht gesehen! Man kennt sich selbst und die Stadt nicht wieder. Die Mondlichter, die Sterne, haben sie immer schon so geleuchtet! Die Vergilf sind auch festeschmud von besonderer Art! Überall in den Straßen leuchten nun die Lampen, darüber wehen die dunklen Fahnenfächer. Die Brot- und die Fleischstraße ist ein Triumphbogen! Darunter die winnenden Menschen! Jugendbünde ziehen singend auf, frei ist das Lied und der Marsch! Wieder verklingen, deren Kampfschreithymus in Herz und Beine schlägt. Wimpel, Wimpel, Wimpel! — und wieder, immer wieder wieder — „tra la la la, tra la la la, tra la la la, wir sind des Kaisers Reiter!“

Um 10.30 Uhr ist bereits keine Seele mehr zu Haus. Der Palastplatz vor dem alten, schönen Kurfürstenschloß füllt sich. Riesige Gastandelder beleuchten den größten Platz Triers. Das Palais selbst zeigt seine wunderbare Architektur in hunderten elektrischer Kerzen, die Skulpturen stehen lebenswahr vor dem hellen Hintergrund. Bald marschieren Kolonnen von Fahnen auf, begleitet von 200 Fackelträgern. Um 11.30 Uhr ist die große Menge der 40 000 Anwesenden Zeuge der Sympathieumgebung in Saarbrücken. Klar und deutlich übermüht der Lautsprecher, Chöre und Reden. Der tosende Beifall der Saarbrücker steht auch die Trierer an, und so klangen der Jubel von der Saar und der von der Mosel viel-tausendstimmig zusammen! Das niederländische Dankgebet der Saarbrücker singen auch die Trierer mit! Punkt 12 Uhr bricht dann der Jubel endgültig los. Die Saarstafel ist angekommen! Der Trierer Oberbürgermeister verliest unter nicht enden wollendem Beifall das Glückwunschtelegramm der Saar an die Mosel. Dann singt der Trierer das „Großer Gott, wir loben dich“, wie er es noch nie gelungen hat. Dazwischen spielen Kastraten, trachten Völlerchiffe. Nach der Ansprache des Stadtoberhauptes geht unter den Klängen des Deutschlandliedes die riesige Reichsfahne am First des Palastes hoch. Nach Begrüßungsreden von Ministern und Städtevertretern noch einmal rasendes Feuerwerk, und das schöne Mosellied singt über den weiten Platz. Trier ist frei! Stunde der Erfüllung, du bist da! Die immerhin schamarme Nacht, der laute Beifall verschluckt manchen Seufzer der Erleichterung, das Juden um die Mundwinkel — man kann es nicht immer

stellung der Westdeutschen die Geburtsdaten der Frauen unserer Mitglieder aufzuschreiben und am Sekretariate abzugeben.

Kirchenchor „St. Kamillus“. Heute abend ist dringende Probe für den Gesangchor in der Kirche. Es wird um reist-loses Erscheinen gebeten. Die Probe am Sonntag, 6. Juli, fällt aus wegen der Pfarrprozession von St. Marien. Die Proben nächster Woche sind wie sonst.

Kath. Beamtenverein. Die Mitglieder werden recht herzlich gebeten, sich am kommenden Sonntag recht zahlreich an der Pfarrprozession in St. Marien zu beteiligen. Der Vorstand des Vereins erwartet von jedem katholischen Beamten ein praktisches Eintreten für seinen Glauben vor aller Welt, und hofft zuversichtlich, daß die Mitglieder eventuelle weltliche Veranlassungen vor dieser Begegnungspflicht zurückstellen und sie auf einen anderen Termin verlegen. Zeigen wir am Sonntag, daß auch wir dabei sein wollen, wenn es heißt, Christus, dem König, zu folgen.

Allargemeinschaft Schiller- und Eichendorffstraße. Die Bewohner der Dreifönigen- bis Mlandstraße, Mlandstraße, Oberteil der Bergheimstraße, Schillers, Körners, Webers, Goethes, Eichendorffstraße, Holzheimer- und Bergheimerweg,

unterdrücken. Allwiewel hat diese Stadt erduldet. Wer denkt ihr die Tränen der Freude? — Langsam leert sich der Platz. Lange noch wogen die Massen durch die Straßen. Nun erst fällt mir auf, wie von Kirchen und öffentlichen Bauten ganze Strahlenbündel ins Dunkel schienen. Auf dem Petersberg leuchtet ein Freudenfeuer! Die Schallende Tonhalle ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Behördenvertreter, die Fahnen. Musikkapellen füllen den Rahmen, das Bild selbst ist die Masse der Bürger und Bürgerinnen. Im geschlossenen Raume wiederholt sich, noch einmal der Klang der Begrüßungsreden; dazwischen singt das Volk, weil es eben nicht zu halten ist! — Nachts 3 Uhr. — Die Stadt singt noch immer, sie wird auch morgen früh noch am singen sein! Gruppen und Gruppen kommen und gehen. Die Kampions aber werden nicht ausgelassen! Ausgebrannt erst werden sie beiseite gelegt.

Ausgang.

Ich weiß garnicht, daß ich geschlafen habe. Um 9 Uhr morgens noch immer Gelang. Oder schon wieder? — Sonne über Trier! Die Schwalben zwitschern, die Berge leuchten — Fahnen, Fahnen! Eine dicke Befreiungsnummer unserer Zeitung liegt auf dem Tisch. Junge, was da nicht alles drin steht! Freude! Die Vergangenheit ist erledigt. Der Freie kann vergehen!

Das Land ist frei, die Erde frei, Des Feindes Fuß verfehret. Die jahrelange Last Rahmt du von uns — Herr Gott, Du hast uns gnädiglich erhört.

Das Land ist frei, die Heimat frei — Es dehnen sich die Hände Und reden sich zum Himmel hoch, Wo auf der Berge freiem Joch Aufgah die Freudenbrände.

Das Land ist frei! Befreites Herz, So glüh' auch du in Flammen. Befreites Wort, erfüll' den Raum Ein Schwerevort nach bösem Traum: Deutschland für immer!

Werden auf
lung im B
Gefellber
die ebenf
Abfahrt er
Sonntags
in Neuß
Der Me
sein diesj
in Biberid
gefolgt. B
recht zahlr
Anzeige.)

Berein
Roblenz au
lokal Her

Der St
men den S
in altherge
einstofale
schließend

Der St...

Köln, 3
die Gutach
Ferber au
gehabt, den
daß Nord
Unglück hä
schäft, er i
und wurde
Die Folge
(den Nord)

Prof. F
der Lokom
Gebiete h
erfahren.
Verhältni
klein. D 2
Solomotiv
überzeugen
Er muß al
er dem Ju
komte er z
Minute von
anderer Ze
geben, das
Der Zugfu
auszubänd
fahrtszeich
erst den B
tügen Besel
abgelassen
Aber auch
Befehls we
können, w
Vorzug wo
Von Wuir
angewiesen
Jetzt wäre
zu verhört

Düsseld...

Gewitter
Süden ber
Planjuchbe
bühne gef
so daß unt
aber herau
sonst noch

Erlebe...

von wolle
Umgebung
gehilte M
getötet i
In der M
einen Mi

Nach...

Landwirt
vollständig
Blitz getö
dem St.
Bei Wess
Schaden
sind, hiele
raten zum
und eine
andere G
werte von

Jugen...

ging über
minder.
funde lan
bruch, d
wandelte

Werden auf Sonntag morgen 12 Uhr zur Generalversammlung im Vereinshaus Bergheimerstraße eingeladen.

Eifelverein. Am nächsten Sonntag macht der Eifelverein die ebenso schöne als beliebte Wanderung durchs Ahrtal. Die Abfahrt erfolgt um 6.56 Uhr mit dem Sonntags-Abzug. Sonntagsfahrt nach Alenahr. Besuch des Gottesdienstes in Neuf. (Siehe Anzeige.)

Der Neufener Kriegerverein feiert am kommenden Sonntag sein diesjähriges Sommerfest im Lokale von Ludwig Peter in Baderich. Für Unterhaltung für Jung und Alt ist bestens gesorgt. Die Kameraden mit ihren Angehörigen wollen sich recht zahlreich an diesem Ausfluge beteiligen. (Näheres siehe Anzeige.)

Verein ehem. 68er Neuf. Antreten zur Abfahrt nach Koblenz am Samstag, den 5. Juli, 11.30 Uhr, im Vereinslokal Hermeß, Niederstraße.

Der Kriegerverein Neuf-Grümlinghausen wird am kommenden Sonntag sein 58. Stiftungsfest feiern und zwar in althergebrachter Weise. Um 2½ Uhr ist Antreten im Vereinslokal M. Neuf; anschließend kurzer Festzug mit anschließendem Tanz.

Der Staatsanwalt beantragt Gefängnisstrafen im Eisenbahnprozess.

Köln, 3. Juli. In der heutigen Morgenverhandlung wurden die Gutachten der Sachverständigen fortgesetzt. Fahrtenleiter Ferber äußert sich folgendermaßen: Fischer hätte die Pflicht gehabt, den Vorfallsbefehl auszuführen. Er wollte aber beweisen, daß Nordhaus, wenn er die Signale beobachtet hätte, das Unglück hätte verhindern können. Fischer hat keine Kräfte überschätzt, er ist den Anforderungen des Betriebes nicht gewachsen und wurde aus diesem Grunde mit dem Fahrdienst nicht fertig. Die Folge davon ist die Ausstellung eines falschen Dienstbefehls, (den Nordhaus allerdings nicht erhielt).

Prof. Frevert, Berlin, spricht über die überflüssigen Wege, der Lokomotivführer vor Antreten ihres Dienstes. Auf diesem Gebiete könne die Bahnverwaltung manche Vereinfachung erfahren. Im Bahnhof Düren herrschen außerdem schwierige Verhältnisse. Der Bahnsteig ist für den großen Verkehr viel zu klein. D 23 war sehr lang. Er fuhr 50 Meter über den sonstigen Lokomotivplatz hinaus. Der Fahrtenleiter muß sich aber überzeugen, daß auch der letzte Wagen richtig eingefahren ist. Er muß also bis an das Ende des Zuges gehen. Dann mußte er dem Zugführer den Vorfallsbefehl überreichen und nun erst konnte er zum Lokomotivführer gehen. Alles dies sollte in einer Minute vor sich gehen. Inzwischen mußte die Ein- und Ausfahrt anderer Züge noch geregelt werden, Vorzeichen wurden gegeben, das ist in einer Minute eine technische Unmöglichkeit. Der Zugführer ging zum Lokomotivführer, um ihm den Befehl auszuhandeln. Der Fahrtenleiter gab aber schon das Abfahrtszeichen. Der Lokomotivführer fuhr schon an, hätte aber erst den Befehl abwarten müssen. Fischer hätte erst einen richtigen Befehl ausstellen lassen müssen, bevor D 23 und ein Vorzug abgelassen wurden. Dieser Vorzug fuhr noch nach Befehl 38. Aber auch hier hat Fahrtenleiter Fischer die Ausgabe eines Befehls veranlaßt. Das Unglück hätte aber auch verhindert werden können, wenn Nordhaus das Signal beobachtet hätte. (Der Vorzug war ebenfalls ohne Befehl unbeschädigt durchgekommen.) Von Düren wurde nach der Abfahrt des D 23 nochmals nach Düren angelenkt, ob die Dienstausweisung 32 ausgegeben worden sei. Jetzt wäre für Fischer noch Zeit genug gewesen, das Unglück zu verhindern.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

Die Kinderzeche in Dinkelsbühl.



Aus dem Festzug der Kinderzeche:

Der Schwedenoberst hoch zu Roß mit einem der „Bittknaben“ auf dem Arm.

Die fränkische Stadt Dinkelsbühl feiert alljährlich im Juli in einem trachtenfrohen Kinderfest die Errettung der Stadt durch die Dinkelsbühler Kinder. Als im 30jährigen Kriege Dinkelsbühl von den Schweden geplündert und zerstört werden sollte, bewogen die Kinder durch einen Bittgang die Schweden, die Stadt zu schonen.

Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß die Anklage insofern entlastet sei, als festgestellt, daß Nordhaus von der Gefahrenstelle in Hamm schon Kenntnis gehabt habe. Die Unterführer der zehn Lokomotivführer, die etwas falsches bescheinigt hätten, nannte er ein Lügendokument. Der Fahrtenleiter Fischer habe den Vorfallsbefehl falsch diktiert. Der Staatsanwalt hält es für erwiesen, daß der Zug mit mehr als 80 Kilometer über die kritische Weichenstelle gefahren sei. Der Lokomotivführer könne auch die Signale nicht geachtet zu haben, was wohl daraus auch seine Erklärung finde, daß das ursprünglich auf Halt gesetzte Warnungssignal wieder aufgehoben war. Nach Wahrnehmung des Vorfalls hätte der Lokomotivführer bremsen müssen. Auch das Hauptsignal habe der Lokomotivführer nicht beachtet, sondern würde er die Geschwindigkeit noch haben mögen können. Auch habe der Lokomotivführer doch darauf achten müssen, daß das Doppelsignal von Düren auf Abbremsung gezogen sein könnte. In dem Konflikt zwischen Schnelligkeit und Sicherheit habe Nordhaus mehr Gewicht auf die Schnelligkeit gelegt. Im übrigen halte er die Angeklagte für tüchtige wertvolle Beamte. Es falle ihm schwer, aber nach dem Gegebenen er gegen Fischer neun Monate, für Nordhaus der ja auch körperlich heimgesucht sei, sechs Monate Gefängnis zu beantragen. Hieran begannen die Reden der Verteidiger.

haus bringen. Die Ohnmachtsanfälle werden auf die herrschende Hitze, den Tabakrauch und die schlechte Lüftung zurückgeführt.

Opfer der Hitze.

Hemer (Sauerland), 3. Juli. Beim Waldbeerfuchen in den Brodhäuser Waldungen brach eine Frau aus Sundwig infolge der starken Hitze in den gerügten Nachmittagsstunden plötzlich bewußtlos zusammen. Die herbeigerufene Sanitätskolonne sorgte für die Ueberführung der Verunglückten ins Krankenhaus, doch starb die Frau schon auf dem Wege dorthin. Als Todesursache wurde Hitzschlag festgestellt.

Das Erdbeben von Bengalen.

Kalkutta, 3. Juli. Bei dem bereits gemeldeten Erdbeben wurden Erdstöße beobachtet, die sehr schnell einander folgten und etwa zwei Minuten dauerten. Die Erdbebenwarte in Bombay vermutet, daß der Mittelpunkt der Erschütterung in Assam liegt, wo die Erdstöße sehr stark gewesen sind. Nach einem Telegramm aus Gauhati (Siam) wurden dort zwischen 2.26 Uhr und 8.45 Uhr neun sehr starke Stöße verspürt. Der erste beschädigte mehrere Gebäude. Die Telegraphenlinien sind überall gestört, mehrere Personen sind verletzt. Leichte Stöße werden immer noch verspürt. Auf der Bengalen-Eisenbahn sind mehrere Brücken und Streckenteile beschädigt; die Züge verkehren aber in fast allen Bezirken weiter, wenn auch mit verminderter Geschwindigkeit.

Handel und Verkehr.

Kartensicht von Jettwar, n. Celsaaten und Del.

Neuf, den 3. Juli 1930. Die heutigen Preise wie folgt:

Veinöl roh 2-	Erdmehl roh 63-
Sonaböl roh 60-	Rübböl roh 75-
alles per 10 Kilo netto	ohne Abg.
Getreide und Futtermittel.	
Veinfrucht prompt 15.90	Juni 15.90
Schmalz prompt 11.90	11.90
Sonabrot prompt 12.90	12.90
Veinfrucht prompt 10-	10-
Sonabrot prompt 15.80	15.80
Veinfrucht prompt 10-	10-
alles per 10 Kilo netto	lofe verladen, bei Sonabrot brutto mit Sad.

Senden: Auch in der vergangenen Woche war die Lage auf dem Futtermittelmarkt ziemlich unverändert, bei unveränderten Preisen. Der Futtermittelmarkt ist noch immer gering. Auch auf Zinsen werden wenig Umsätze getätigt.

Schiffsverkehr auf dem Rhein-Erft-Hafen zu Neuf

am 3. Juli 1930.

Angelommen: Seeadampfer „Beda“, Kapitän Goldschmidt, von Königsberg; Seeadampfer „Par“, Kapitän Salge, von Hamburg; Seeadampfer „Nereus“, Kapitän Weber, von Köln; Güterdampfer „Badenia 17“, Kapitän Frank, von Antwerpen; Güterdampfer „Harderwijk“, Kapitän Verflappen, von Düsseldorf; Motorschiff „Tchintje“, Kapitän v. Dord, von Rotterdam; Motorschiff „Schiebrug“, Kapitän de Hartigh, von Rotterdam; Motorschiff „Veenenbrug“, Kapitän Jansen, von Rotterdam; Kahn „Madonna 2“, Schiffer Pösch, von Karlsruhe; Kahn „Bertha“, Schiffer Firmbach, von Altschaffenburg.

Abgegangen: Seeadampfer „Par“, Kapitän Salge, nach Köln; Seeadampfer „Nereus“, Kapitän Weber, nach Stettin; Güterdampfer „Harderwijk“, Kapitän Verflappen, nach Amsterdam; Güterdampfer „Badenia 17“, Kapitän Frank, nach Mannheim; Motorschiff „Tchintje“, Kapitän v. Dord, nach Köln; Motorschiff „Schiebrug“, Kapitän de Hartigh, nach Köln; Motorschiff „Veenenbrug“, Kapitän Jansen, nach Köln; Kahn „Maria Anna“, Schiffer Schreuder, nach Düsseldorf; Kahn „Bertha“, Schiffer Firmbach, nach Düsseldorf; Kahn „Bellone“, Schiffer Schengeler, nach Karlsruhe; Kahn „Luise“, Schiffer Seibert, nach Düsseldorf.

Verantwortlich für Politik, Kultur und Wirtschaft: J. B. Franz Reil; für Lokales (Stadt und Land), Provinziales, Heimatbeilage und Sport: Fritz Gaeffig; für Anzeigen und Ankündigungen: Heinz Floer; sämtlich in Neuf.

PIXAVON für jedes Haar, als SHAMPOON 30 ct. selbst für das hellste Blond

Unwetter überall.

Kinder in Blitzegefahr.

Düsseldorf, 3. Juli. Als gestern nachmittag ein schweres Gewitter über Düsseldorf niederlag, hauptsächlich über den Süden der Stadt, hatte sich eine Anzahl Kinder, die sich in einem Parkgebäude vergnügten, in die Unterflurhalle der Freilichtbühne geflüchtet. Diese wurde dreimal vom Blitz getroffen, so daß unter den Kindern eine Panik ausbrach. Es stellte sich dann aber heraus, daß sowohl alle Kinder als auch die in der Halle sonst noch anwesenden Personen unversehrt geblieben waren.

Der tödliche Blitz.

Erftelen, 3. Juli. Bei dem schweren Gewitter, das gestern, von wolkenbruchartigem Regen begleitet, über Erftelen und Umgebung niederlag, wurde im Arsbeder Busch der Adergehilfe Martin Smets vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet und sein neben ihm stehender Bruder schwer verletzt. In der Nähe von Rüdowen wurde der Landwirt Paulus durch einen Blitzschlag getötet und sein Pferd getötet.

Schwere Unwetter- und Blitzschäden.

Wachen, 3. Juli. Bei Erftelen wurde am Mittwochabend ein Landwirt auf dem Heimwege vom Blitz getroffen und vollständig getötet. Das Pferd seines Fuhrwerkes wurde vom Blitz getötet. Im benachbarten holländisch-Rimborg wurde auf dem St.-Dolien-Berg ein Landwirt vom Blitz getötet. Bei Wessum wurde ein Haus vom Sturm abgedeckt. Großen Schaden verursachten die zum Teil auf Blitzschlag zurückzuführenden, fielen in Stein bei Maasticht vier Scheunen mit Vorräten zum Opfer, sowie ein Anwesen in der Nähe von Postholt und eine Wäschfabrik in Eindhoven, in der 60 neue Maschinen, andere Einrichtungsgegenstände und Wäschevorräte im Gesamtwerte von 150 000 Gulden verloren gingen.

Zwei Personen vom Blitz erschlagen.

Wachen, 3. Juli. In Ulmen in der Eifel schlug der Blitz in eine Gruppe von Landleuten, die das Vieh nach Hause trieben. Ein Landwirt und seine Frau, die dem Vieh vorausgingen, wurden niedergeschmettert. Der Mann war sofort tot, die Frau wurde schwer verletzt. Zwei Vurken, die in einem Abstand von etwa 50 Metern hinterhergingen, wurden ebenfalls vom Blitze getroffen. Einer der Vurken war sofort tot, der andere ist gelähmt.

Udenach, 3. Juli. Hier schlug der Blitz in eine Sperrholzfabrik. Ein Arbeiter stürzte beunruhigt zu Boden. Eine Gruppe von Arbeitern wurde ebenfalls getroffen und erlitt leichtere Verletzungen.

Unwetter über Rheinhessen.

Jugenheim a. d. Bergstraße, 3. Juli. Gestern nachmittag ging über der hiesigen Gegend ein furchtbares Unwetter nieder. Einem schweren Hagelschlag, der über eine Viertelstunde lang Weinberge und Felder vernichtete, folgte ein Wolkenschlag, der Straßen und Feldwege in reißende Ströme verwandelte. Frauen, die von den Feldern nach Hause eilten,

wurden von den Fluten mitgerissen und konnten nur mit Mühe vom Tode des Ertrinkens gerettet werden. In Jugenheim hand das Wasser teilweise zwei Meter hoch, so daß sich die Bewohner in die oberen Stockwerke flüchteten. Weithin hörte man das Gebrüll des in den Ställen mit dem Tode ringenden Viehs. Die Feuerweh von Wingen und die Freiwilligen Wehren der umliegenden Ortschaften trafen mit Saugpumpen an Ort und Stelle ein. Die Weinsäfer in den Kellern sind größtenteils ausgelassen. Drei große Schuppen und eine Maschinenhalle wurden von den reißenden Fluten umgerissen. Der Schaden ist noch unübersehbar. Die Mehrzahl der geschädigten Bauern ist nicht versichert.

Gewitter in Belgien.

2 Tote.

Brüssel, 3. Juli. Ein schwerer Gewittersturm ging über Hesbaye, nahe bei Brüssel, nieder und verursachte beträchtlichen Schaden. Mehrere Gehöfte brannten durch Blitzschlag nieder, wobei zwei Arbeiter getötet wurden. Die Straßen wurden durch Wolkenschläge überflutet, so daß jeder Verkehr unterbrochen war.

Landstreicher ermordet einen anderen Landstreicher.

Elebe, 3. Juli. Eine gemeine Mordtat ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch in dem hart an der deutsch-holländischen Grenze gelegenen Dorfe Ruil. Durch starke Blutspuren aufmerksamer gemacht, fanden Dorfwohner in einem Graben die Leiche eines Mannes, offenbar eines Landstreichers. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß eine 45 Jahre alte polnische Landstreicherin mit Namen Marcori und der 50 Jahre alte Landstreicher van Dijk mit einem fremden Landstreicher die Nacht in einer nahegelegenen Scheune verbracht hatten. Wenige Stunden später konnten van Dijk und die Marcori, die sich getrennt hatten, verhaftet werden. van Dijk gab zu, gemeinsam mit der Marcori den Mord an dem Landstreicher, einem 70 Jahre alten Verend Tap, begangen zu haben. Tap, der oft betrunken war, hatte sich dem Pärchen angeschlossen. Es kam bald zu Zwistigkeiten. Als sie in der Scheune nachlachten, fielen van Dijk und die Rolin über den Schlafenden her und ermordeten ihn. Die schrecklich zugerichtete Leiche legten die beiden dann auf eine Schubkarre und warfen sie in einen 50 Meter entfernt gelegenen Graben. Sie hatten offenbar damit gerechnet, daß sich keiner um den fremden Landstreicher kümmern und man die Leiche auch wohl zunächst nicht finden würde. Bei dem Toten fand man noch 16 Gulden.

18 Ohnmachtsanfälle in einer Zigarettenfabrik.

Berlin, 3. Juli. Zu Ohnmachtsanfällen kam es heute in einer großen Berliner Zigarettenfabrik in Johannissthal, wo in einem größeren Räume von 250 beschäftigten Frauen plötzlich 18 ohnmächtig zusammenbrachen. Ein herbeigerufener Arzt ließ 12 von ihnen, die sich absolut nicht erholen konnten, in ein Kranken-

Aus dem Kreise Grevenbroich-Neuß.

Grevenbroich.

Der Blumenwettbewerb in Grevenbroich und den benachbarten Orten. Zum Blumenwettbewerb wird uns geschrieben: Für die Beteiligung am Wettbewerb sind bei dem Gartenbauverein schon zahlreiche Meldungen eingetroffen. Der Prüfungsausschuss wird in den nächsten Tagen die erste Besichtigung vornehmen. Er wird jedoch keine Beachtung auf alle von Blumenfreunden angebrachten Blumen ausdehnen und in die Bewertung mit einschließen.

Zur Förderung des Blumenwettbewerbs haben manche Bürger und Mitglieder des Einzelhandelsverbandes Preise gestiftet, von welchen einige in den nächsten Tagen in dem 3. St. freien Ladengeschäft Hefels auf der Bahnhofstraße ausgestellt werden. Vielleicht regt diese Ausstellung den einen oder anderen Bürger auch aus den Nachbarorten dazu an, einen Preis zu stiften. Sämtliche Gemeinden der Bürgermeisterei Grevenbroich haben zur Beschaffung von Preisen Beträge ausgeschrieben. Die spätere Besichtigung und Bewertung wird Ende August sein, so daß noch immer Gelegenheit besteht, sich am Wettbewerb zu beteiligen.

Der Gartenbauverein für Grevenbroich u. Umgegend tagt. Kommen Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, hält der Obst- und Gartenbauverein in der Wirtschaft Viesfeld in Grevenbroich eine Mitgliederversammlung ab. In den bisherigen Versammlungen meist über die Förderung des Gemüsebaues verhandelt wurde, wird nunmehr auch den im Obstbau tätigen Mitgliedern durch den Vortrag des Kunstgärtners Heinrich Horn über „Fehler im Obstbau“ manches Wissenswertes aus der Praxis geboten werden. Besonders wichtige Bekanntmachungen über Beihilfen für Obstbaumpflanzungen und für Beschaffung von Frühbeetfenstern werden besonders diejenigen Mitglieder betreffen, die Neuanstellungen oder Verbesserung ihres Gartenbaues anstreben. Vorkommnisse für Frühbeetfenster sind in der Versammlung anzubringen. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Sommerfest des Kriegervereins. Der Kriegerverein Grevenbroich feiert am kommenden Sonntag im Rheinischen Hof, hier, sein diesjähriges Sommerfest. Nachmittags 4 Uhr ist Marsch durch die Stadt zum Kriegerdenkmal, woselbst ein Kranz niedergelegt wird. Ab 5 Uhr ist in den Gartenanlagen des Rheinischen Hofes großes Gartenkonzert und im Saale Tanz. Abends ab 8 Uhr ist großer Kriegerball. Der verstärkte Kreisfeuerwehrkapelle ist der musikalische Teil des Festes übertragen worden.

Der Kriegerverein Neithausen bezieht nächsten Sonntag in feierlicher Weise sein 26. Stiftungsfest. Der Reinertrag des Festes ist zum Bau eines Kriegerdenkmals bestimmt.

Die erste Generalversammlung des Bürger-Schützenvereins Grevenbroich findet am Samstag, den 5. Juli, abends 8 Uhr im Saale des Rheinischen Hofes statt. In der Tagesordnung ist u. a. auch der Bericht über die Vorarbeiten für das diesjährige Schützenfest vorgelesen.

Schützenfest in Dormagen.

Dormagen, 3. Juli. Am vergangenen Sonntag (Peter und Paul) beging der Bürger-Schützenverein Dormagen den ersten Tag seines diesjährigen Schützenfestes. Sonntags wurde das Fest mit einem Fackelzug eingeleitet. Der Ort war festlich illuminiert. Sonntag nach dem Hochamte fand die große Königsparade vor dem Rathaus statt. Sie nahm einen schönen Verlauf. Nachmittags fand ein Festzug durch den Ort statt, welcher in diesem Jahre auch die Gartenstraße zum ersten Male berührte. Nach dem Festzuge entwickelte sich auf der Festwiese und in dem Festzelt, begünstigt durch das herrliche Wetter, ein riesiger Betrieb. Es wurde fleißig geschossen und getanzt. Ein schöner Schützenball im Festzelt schloß den ersten Tag des diesjährigen Schützenfestes.

Am kommenden Sonntag wird die Feier des Schützenfestes fortgesetzt. Vormittags 11 1/2 Uhr ist wieder Königsparade vor dem Rathaus. Nachmittags 3 1/2 Uhr Festzug durch den Ort. Nachher Preis- und Abendschützen. Abends 6 Uhr großer Krönungsball im Festzelt.

Pilgerfahrt mit Hindernissen.

Gustorf, 3. Juli. Die Harre Gustorf machte gestern ihre allhergebrachte Pilgerfahrt zum schönen Erftstädtchen Bergheim. Wohl 300 Pilger mögen es gewesen sein. Teilnehmer aus Elgen, Elsen, Neuenhausen und Frimmersdorf schlossen sich an. Hitze und Staub machten es den Pilgern nicht leicht. Doch war es für sie ein Genuß, am Gnadenbilde vor Pfaffen-dorf im Schatten von Eichen, Ahorn und Kastanien den Worten des Priesters zu lauschen, der kurz über Zweck und Sinn der Wallfahrt sprach. Am Gnadenorte war Segen, Hochamt und Kreuzwegandacht. Die Heimfahrt wurde mit einer kurzen Andacht eingeleitet. In Bedburg wurde die Prozession von einem heftigen Gewitter überrascht und mußte für eine Stunde Zerstreuung in der Kirche suchen. Weil das Wetter unsicher geworden war, fuhren viele Teilnehmer mit der Bahn heim.

Jägerkorps-Fest.

Hoissen, 2. Juli. Das Jägerkorps Hoissen beschloß auf der letzten Versammlung, sein Stiftungsfest auch in diesem Jahre zu feiern. Durch Mitwirkung auswärtiger Vereine am Festzuge und Preis-Parademarsch verspricht das Fest recht schön zu werden. Es wird am 13. Juli gehalten. Näheres siehe in der Anzeige am 12. Juli. — Samstag, den 5. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Vollversammlung.

Geldene Hochzeit.

Neilsberg, 3. Juli. Die Eheleute August Junter und Berta geb. Kämmerling in Schaaf Nr. 150 begehen am 4. September das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Mit allgemeiner Anteilnahme sieht die Bürgerchaft diesem Festtage des allseits beliebten Jubelpaares entgegen.

Berufung.

Neilsberg, 3. Juli. Herr Alfred Faulbaum, der bis vor einigen Jahren hier wohnte und lange Jahre an der hiesigen evangel. Schule als Lehrer tätig war, wurde an der Kunstgewerbeschule in Braunschweig als Oberzeichenschreier angestellt.

Vortrag für Landwirte.

Reiberg, 3. Juli. Sonntag, 6. Juli, nachmittags 6 Uhr, findet bei Franz Stappen in Steinhausen ein Lichtbildervortrag über Kalkdüngung statt, wozu alle Landwirte und Gartenbesitzer eingeladen werden. Auch Nichtmitglieder haben freien Zutritt.

Besuch der Unglücksstätte.

Reiberg, 2. Juli. Seit dem verhängnisvollen Unglück, das drei jugendliche Düsseldorf-Pfadfinder im hiesigen Felsenkeller traf, pilgern täglich von fern und nah Ausflügler zum Hag, um den Schauplatz des Unglücks wenigstens von außen gesehen zu haben. Hat doch unser stilles Dörfchen mit einem Schicksal durch das entsetzliche Geschehen weit und breit traurige Verühmtheit erlangt. Am letzten Sonntag war der Zustrom der Fremden besonders stark. Voll des Kobses sind alle Besucher über den nunmehr zugemauerten geschnittenen Eingang, vor dem die hiesige Feuerwehr eine Schlichte, aber um so eindrucksvollere Gedächtnisstätte zu Ehren der zwei in den unterirdischen Gängen ruhenden Pfadfinder angelegt hat. Ein Birkenstapel umgibt den Eingang, vor dem von der Trauerfeier noch Kränze und Blumen liegen. Zwei schlichte Birkenkreuze ragen majestätisch empor.

Gemeinderatsitzung Rosellen.

Rosellen, 2. Juli. In der gestrigen Gemeinderatsitzung wurde zunächst der Gemeinderat pro 1930 in Einnahme und Ausgabe gleich lautend zur Summe von 75 500 Mark festgesetzt und folgende Umlagen beschlossen: 170 Prozent zur Grundvermögenssteuer, 500 Prozent zum Gewerbesteuertrag und 1000 Prozent zum Gewerbesteuertrag. Trotz der hohen Wohlfahrtsausgaben soll nach dem Beschluß des Gemeinderates versucht werden, mit den vorjährigen Einnahmen auszukommen, ob dies gelingt, ist jedoch sehr fraglich und hängt größtenteils davon ab, ob die Landwirte dazu übergehen, im Bedarfsfalle ihre Arbeiter aus den Reihen der Wohlfahrtsdienstlosen zu entnehmen. Alsdann nahm der Gemeinderat Kenntnis von dem Ergebnis der Verhandlungen wegen Regelung der Wegefragen im Siedlungsgebiete und stimmte den Vereinbarungen unter gewissen Abänderungen zu. — In der folgenden geheimen Sitzung wurde die Frage der Niederlegung verschiedener Gemeindefestern und verschiedene Bürgerchaftsfragen besprochen. Weiterhin wurde beschlossen, für Siedlungszwecke durch Vermittlung des Kulturamtes bei der Preußischen Staatsbank einen vorübergehenden Kredit aufzunehmen. Der Antrag eines Sportvereins fand aus grundsätzlichen Erwägungen Ablehnung.

Schützen- und Volksfest.

Rosellerheide-Neuenbaum, 2. Juli. Die Vorarbeiten für das am kommenden Sonntag nach altem Brauch stattfindende 21. Schützen- und Volksfest sind so weit gediehen, daß mit einem vollen Erfolg zu rechnen ist. Die Beteiligung ist eine überaus große und es ist dem alten Stamm nebst den drei noch lebenden Goldjubilaren als ein großes Verdienst anzurechnen, daß sie sich immer so warm eingelegt haben für unser historisches Fest, als es Leute gab, die gern mal für dieses Jahr verzichten wollten. Die genaue Festordnung findet nach dem Programm der früheren Jahre statt und ist nichts unversucht gelassen, um allen Fremden auch in diesem Jahre das zu bieten, was man von altersher genossen ist. Nachdem nunmehr unsere rheinische Heimat ganz frei ist, werden die Herzen in den Tagen des Volksfestes um so höher schlagen. Noch steht in bester Erinnerung der glanzvolle Verlauf des vorjährigen 50. Jubelfestes und Hauptzweck der ganzen Sache wird nur der sein, den Geist der Väter hochzuhalten.

Einweihung der neuen Kirchenorgel zu Wanlo.

Wanlo, 2. Juli. Am vergangenen Sonntag fand die feierliche Einweihung der neuen Kirchenorgel statt. Aus den verschiedensten Nachbarorten waren die Pfarren erschienen, um der feierlichen Einweihung der Orgel beizuwohnen. Nach der Ansprache des Herrn Dekanats des Dekanates Hochneuftrich nahm dieser die feierliche Einweihung vor. Im Anschluß an diese Einweihung erkundete dann zum erstenmal die Musik der neuen Orgel. Der Organist, Herr Peter Bövels von hier, verstand es ausgezeichnet, durch ein Orgelspiel die Gläubigen zu begeistern. Vom Kirchenchor, gemischter Chor, wurde das Halleluja und das Ave Maria mit Orgelbegleitung vorgetragen. Hier konnte wieder die Feststellung gemacht werden, daß unser Kirchenchor unter der bewährten Leitung des be-

Rudum will bei Wanlo bleiben.

Wanlo, 2. Juli. Bei der hier stattgefundenen Gemeinderatsitzung unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters F. u. a. in Anwesenheit des Herrn Landrats von Grevenbroich bezügl. Loslösung des Ortes Rudum von Wanlo und Zuschlagung zum Amt Rekenberg sollen folgende Zeilen zur Klärung dienen, wie man im Orte Rudum über die Umgemeindung denkt:

Rudum will aus guten Gründen der Gemeinde Wanlo und damit dem Kreise Grevenbroich-Neuß die Treue halten und wünscht mit dem Orte Wanlo zugleich die Aufrechterhaltung des Amtes und der Gemeinde Wanlo, und zwar als Personalunion mit einer benachbarten Gemeinde. Die Frage, mit welcher Nachbargemeinde diese Union vorzuziehen sei, ist in der fraglichen Gemeinderatsitzung mit Rücksicht auf die schwebenden Zusammenlegungswünsche Hochneuftrichs offen geblieben. Nichts desto weniger ist als einheitliche Stimmung die Annäherung an Wanlo zum Ausdruck gekommen. Sollte aber die bisherige Selbstständigkeit des Amtes Wanlo und seine zukünftige Lebens- und Leistungsfähigkeit in Frage gestellt sein und höheren Ortes eine Änderung in dieser Hinsicht erforderlich gehalten werden, so sprechen sich wohl die Rudumer als auch die Wanloer Gemeinderatsmitglieder aus Gründen gesunden Menschenverstandes für Angliederung Rudums an den Kreis Erftelenz aus. Wenn doch eine Veränderung geplant oder nötig sein sollte, konnte keiner der Anwesenden Rudum diesen Wunsch verdrängen, mit dem eine Schädigung Wanlos nicht verbunden ist. Eine Befragung von 150 Wahlberechtigten Rudums hat ohne jegliche Beeinflussung ergeben, daß 146 Stimmen für Erftelenz sind, falls Wanlo seine bisherige Selbstständigkeit verlieren sollte. Dabei ist sich Rudum durchaus bewußt, unter Umständen ein gesundes, aufstrebendes Gemeinwesen zu verlassen, ohne in der neuen Gemeinde auf bessere Verhältnisse zu stoßen. Aber alle Gründe sprechen trotzdem für den Anschluß nach Erftelenz, dessen Kreisstadt (die es hoffentlich bleibt) mit ihren Vorteilen einen Steinwurf weit liegt, indes Grevenbroich für uns fast unerschaffbar ist, ein Zustand, der sich in mancher Beziehung für uns ungünstig ausgewirkt hat und weiter auswirken wird. In dem vom Gemeinderat in der Sitzung gefaßten Beschluß steht ausdrücklich, daß Rudum seine Zustimmung zum Verbleib bei Wanlo von der Bedingung abhängig macht, daß Wanlo als Amt und Gemeinde in bisheriger Form selbständig und lebensfähig bleibt.

(Da die Kreisbehörde, wie schon mitgeteilt, ausdrücklich erklärt hat, daß Rudum bei Wanlo bleibt und das Amt Wanlo seine Selbstständigkeit behält, ist die Sache damit wohl in dem Sinne erledigt, daß Wanlo und Rudum beim Kreise Grevenbroich-Neuß verbleiben.)

Einbruch.

Widrad, 3. Juli. Vergangene Nacht wurde in ein Lebensmittelgeschäft eingebrochen. Den Dieben fielen viele Waren, besonders Speck und Zigaretten in die Hände. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Zwei verschüttete Bergleute

kurz vor der Rettung zu Tode gekommen.

Mülheim (Ruhr), 3. Juli. Im Laufe des Mittwochs wurden auf der Zeche Welsche in Mülheim-Heßen zwei Bergleute durch Gebirgssturz aus dem Hangenben verschüttet. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten führten im Laufe der Nacht dazu, daß sich die Bergungsmannschaft mit den Verschütteten durch Klopfzeichen verständigen konnte. Als man bereits die Hand eines Verschütteten freigelegt hatte, erfolgte ein neuer Gebirgssturz, der die beiden noch tiefer verschüttete. Beide konnten erst im Laufe des heutigen Abends als Leichen geborgen werden.

Ein nobeles Geschenk.

Bielefeld, 3. Juli. Vor einigen Jahrzehnten ist ein Bielefelder namens Kindermann nach Amerika ausgewandert. Die Liebe zu seiner alten Heimat hat ihn diesen Sommer wieder nach Bielefeld zurückgeführt. Herr Kindermann hat seine Anhänglichkeit an seine Vaterstadt in besonders anerkennenswerter Weise dadurch bewiesen, daß er der Stadt Bielefeld eine Schenkung von 50 000 Dollar, also über 200 000 Mark, antrug, die zu Gunsten einer Kleinkinderbewahranstalt verwendet werden sollen.

Die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft.



7248 Millionen Schulden.

lasten auf der deutschen Landwirtschaft. Diese erschütternde Zahl wurde auf Grund von Feststellungen der Finanzämter im Reichstag mitgeteilt. Dabei stellen diese 7 Milliarden noch nicht einmal die gesamte Verschuldung dar, da von der Untersuchung nur etwa 70 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe erfaßt wurden.

Turnen, Spiel und Sport.

Rückblick auf Breslau.

Deutsche Kampfspiele für alle Zeiten. — Der deutsche Reichsausschuss zum Kampfspiele-Gedanken.

Das dritte Glied in der Kette der Deutschen Kampfspiele ist geschmiedet und eingefügt. Die Festtage in Breslau haben mehr gehalten, als ihnen vorausgesetzt war. Sie bewiesen die gewaltige geistige Kraft des Gedankens, der in ihnen ruht. Diese Kraft ist härter als die Not der Zeit und als die Kälte in manchen Kreisen, die sich über das rein Sportliche nicht erheben können. Als der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen die Kampfspiele nach Breslau legte, war er sich bewußt, daß dies manche materielle Schwierigkeit mit sich bringen würde, und es war auch nicht schwer vorauszuversagen, daß diese Schwierigkeiten in einer Zeit der Not doppelt schwer wiegen. Trotzdem entschloß man sich für Breslau und tat damit nichts anderes als seine Pflicht; denn wenn der Sinn des Sports im Dienst des Vaterlandes ruhen soll, dann muß das deutsche Kampfspiel auch allen Gauen zu gute kommen und in erster Linie denen, die wie der deutsche Osten auf Grenzwohnen stehen. Die Kritiker der Kampfspiele waren nicht müde darauf hinzuweisen, daß nicht alle Sportarten in Breslau anwesend sein würden. Als ob dies den Charakter der Kampfspiele entgültig entzöge! Die Kampfspiele sind in erster Linie ein Spiel in deutschem Geiste. Jeder kann an ihnen teilnehmen, und es ist eine gewisse Pflicht, die von jeder, dessen bürgerliche Verhältnisse es erlauben, und der durch seine turnerische und sportliche Begabung berufen ist, auch bei ihnen erscheint. Aber das Fest bleibt ein festes, auch wenn nicht alle, die es sollten, die Pflicht in sich spüren oder wenn, wie es diesmal einem großen Teil von ihnen ging, die Geldmittel fehlen, um der Pflicht zu genügen. Diese letzteren sind wenigstens mit dem Herzen dabei, und so waren auch die Breslauer Kampfspiele ein Fest des deutschen Herzens, ein Fest mehr der Teilnehmer als der großen Menge. Das schönste an ihnen war ohne Zweifel der trostliche und sportliche Charakter, der in sonst nicht gezeigter Zielstrebigkeit und Einheit die herrlichen Breslauer Anlagen drei Tage lang füllte, und wenn das Herz nicht bei diesem überwältigenden Anblick aufging, der hat nicht das Recht, sich Sportmann zu nennen, mag er sonst auch Weltläufer spielen oder sich für Spiel-ergebnisse begeistern.

Drei Tage lang wurde auf allen Bahnen und Plätzen, in den mächtigen Hallen und auf den Hüden der Ober- und den Kampfspielegerungen, Laufende von Teilnehmern, mehr als je zuvor, rangen um den Siegerpreis, und eine gute Zahl von Redenden, denen die nicht zufällige Idee der von Professor v. Gosen geschaffenen Kampfspiele dabei lag. Die Führer des Sports, die sich in diesen Tagen zu dem Vorkommnis zusammen, das sie als den Kampfspiele festhalten. Denn kein anderes Fest stellt wie dieses mit der Weisheit einer historischen Begebenheit das Gesamtbild der deutschen Turn- und Sportbewegung vor die Öffentlichkeit, kein anderes Fest unserer Sache vereint so wie dieses die öffentliche Welt Deutschland, die Behörden und die Presse zu einer geschlossenen Kundgebung, und schließlich: kein anderes Fest ist wie dieses ein Fest des deutschen Volkes ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen. Mag Breslau für einen Teil der reichsdeutschen Sportleute auch große Schwierigkeiten mit sich gebracht haben, für die abgetrennten Gebiete des Ostens war es dafür umso günstiger gelegen, und dieser Lage ist die große Teilnahme der Danziger, Osterreicher und Sudetenländer mit zuzuschreiben. Daß aber eine solche Lage nicht allein entscheidend ist, beweist die nicht minder große Teilnahme der Saarländer von der anderen Seite des Reiches. Hier sehen wir am besten, daß die Teilnahme an den Kampfspiele ebenso wie die Kampfspiele selbst einfach herzensguts sind. Diese Deutschen des Auslands und die Saarländer, ihnen war kein Opfer zu viel, um ihr Ziel durchzusetzen, und an dieser Opferfreudigkeit sollten wir alle lernen, denn eine Bewegung wie die Turn- und Sportbewegung hat den besten Maßstab für ihren sittlichen Wert an der Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder, und man kann schließlich jeden Verband, sei es ein kleiner Gau oder ein Reichsverband, danach bemessen, wie viel er für die große gemeinsame Sache zu opfern bereit ist.

Den Breslauer Veranstaltern gebührt für ihre ungeheure Vorbereitungsarbeit der volle Dank der deutschen Turn- und Sportwelt. Die wirtschaftliche Not gerade dieser Stadt hatte so zur Folge, daß die endgültige Entscheidung, ob die Kampfspiele wirklich durchgeführt werden sollten, erst vor wenigen Monaten gefallen ist. Umso großartiger war die Leistung der Organisation. Die ganze Kraft dieser Stadtverwaltung vereinigte sich mit dem Willen der Breslauer Turn- und Sportführer, die Spiele unter allen Umständen zum Erfolg zu bringen, und zwar, weil so viele außerhalb Breslaus an diesen Erfolge zweifeln, nun erst recht. Dieses „Trotz alledem“ haben sie zur Wahrheit gemacht, und es ist für den Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen eine tiefe Genugtuung zu hören, daß sie sich durch diese Arbeit selbst für zukünftige Aufgaben gestärkt fühlen.

So haben die Spiele ihre engere und ihre weitere Bedeutung gehabt. Dem Osten haben sie gezeigt, daß das deutsche Volk seine Not kennt, der Stadt Breslau haben sie Anlaß gegeben, der Stadtverwaltung und Bürgerchaft ihren Sinn für die Turn- und Sportfrage zu bezeugen, für die Teilnehmer waren sie ein Fest der Erhebung, ein Fest der Freude und des turnerischen sportlichen Erlebens, für alle aber, insbesondere für die Auslandsdeutschen, eine Befestigung gemeinschaftlichen Volkstums und gemeinschaftlicher Kultur, damit das Schöne was ein solches Volk fest überhaupt sein kann.

Die Kampfspiele 1930 sind vorbei, es leben die Kampfspiele des Jahres 1934!

Empfang des Marathonläufers in Dülken.

Unsere Nachbarstadt Dülken ist über Nacht zu einer gewissen Berühmtheit dadurch gekommen, daß bei den Deutschen Kampfspiele in Breslau einer ihrer Söhne, der jugendliche Turner Josef Seher, Sieger in der wohl populärsten Prüfung sportlicher Grobherausforderung, im Marathonlauf, geworden ist. Am Dienstagabend ist er von Breslau in Dülken eingetroffen. Das Städtchen hat es sich nicht nehmen lassen, ihn mit großen Ehren zu empfangen und zu feiern. Ein großer Festzug holte den jungen Mann vom Bahnhof ab und geleitete ihn zu einem Festsaal, wo er durch muntere Reden und anderen Darbietungen ausgezeichnet wurde. Und da er nun zum Schluß so für alle diese Kundgebungen danken mußte, beauftragte er den Vorsitzenden seines Vereins, des Turnvereins „Eintracht“ Dülken, damit, die Worte des Dankes zu sprechen, mit der Begründung: „Laufen kann ich wohl, aber reden nicht.“

Seher schlug u. a. die Ehre der deutschen Langstreckenläufer und begründete damit den guten Ruf seiner Vaterstadt auf einem anderen Gebiete, als man sie bisher zu nennen pflegte.

Gute Kritik des Neufers Stechers Plath.

Bei dem Kadrennen am vergangenen Samstag in Elberfeld, den die Stadionverwaltung als Trainingsabend angesehen hatte, war auch der Neufers Stecher Plath mit seinen Schrittmacher Winter in Tätigkeit. Die „Berliner Morgenpost“ und die „Sport-Monat“ bezeichnen in der Kritik den jungen Neufers Fahrer als eine neue Stecher-Vorführung. Der 25-Kilometer-Lauf, den Plath auch gewann, stand ganz im Zeichen dieses begeisterten und begeisterten Fahrers, der sich vor dem zahlreichen Publikum viel Beifall erfuhr. Plath wird voraussichtlich bei den nächsten großen Rennen in Oberhausen ebenfalls an den Start gehen.

Die Pferde-Rennen in Köln.

Für die beiden Renntage am nächsten Sonntag und Mittwoch kann der Kölner Renn-Verein wieder mit äußerst reger Beteiligung der Ställe rechnen, denn bei dem gestrigen Entscheidungslauf wurden für Sonntag die Engagements mit 97 und für die Rennen am Mittwoch für 117 verschiedene Pferde aufgestellt erhalten.

Wenn auch naturgemäß die in Merheim anässigen Trainer die Hauptstreitmacht stellen, so wird doch auch die Beteiligung von den übrigen rheinischen Trainingsstätten recht gut ausfallen. Eine besondere Note erhalten die Rennen durch die Teilnahme mehrerer Berliner Pferde. Das wertvollste Rennen am Sonntag, das mit einem Ehrenpreis von 5000 M. ausgestattete Prunus-Rennen, wird durch die Teilnahme von Jahrläufen, Volunius, Alari, Goldener Ehrenschild, Confront, Goldjäger und Hohenburg eine vorzügliche Besetzung finden. Mit Rücksicht darauf, daß auf der Kölner Bahn 44 Zweijährige gearbeitet werden, sind den Vertretern des jüngsten Jahrgangs drei Rennen vorbehalten, die sämtlich gut besetzt werden dürften. Der Hindernisport kommt am dem Sonntag zur Geltung in dem Turandot-Jagdrennen, am Mittwoch in dem Nordpol-Jagdrennen, sowie in dem Galopp-Hindernissen für Vierjährige.

Eine englische Stimme zum Berliner Olympischen Kongreß.

Die Juni-Kummer des Britischen Olympischen Journals ent-

Abend-Meeting beim D. S. C. 99.

Lammers von Rönig und Schüller geschlagen.

S.-C. Charlottenburg schlägt die Amerikaner.

Gestern Abend 7 Uhr fand in Düsseldorf an der Breitenstraße die leichtathletische Veranstaltung statt. Es waren für einen Werttag zahlreiche Zuschauer erschienen, die den Kämpfen mit großer Teilnahme folgten. Kein Wunder, stellten sich doch dem Starter die Auslese der deutschen und amerikanischen Leichtathleten im Wettkampf. Im großen und ganzen wurden die vorgelegten Resultate bestätigt; vor allem die Tatsache, daß die amerikanischen Sprinter nicht die allererste amerikanische Garnitur sind. Auch in der 4x100-Meter-Staffel kam es zu der erwarteten Rehabilitation der Charlottenburger, die in Köln nur durch den schlechten Stabwechsel gegen die amerikanische kombinierte Mannschaft verloren hat.

Die Veranstaltung erfüllte die Erwartungen vollkommen. Das Hauptereignis scheint der Sieg Hellmuth Rönigs über Lammers zu sein, der sich auch noch von Schüller schlagen lassen mußte. Begründet scheint mir diese Niederlage durch die zwei Fehlstarts von Lammers, die ihn aus dem Konzept gebracht hatten, die den Starter soeben ungefähr zu einem Herausgeber Lammers veranlaßt hätten, was übrigens für einen Einlauf eine Unmöglichkeit sein sollte. Sal (S.C.) fiel einmal mehr der Startschwierigkeit Lammers zum Opfer, da er sich zweimal streifen ließ, und das dritte Mal zuvorkommen wollte, was zu seiner hinaussetzung führte.

Die amerikanischen Sprinter hatten in 100 Meter einzeln nichts zu melden. Umso überraschender war dann ihre Rolle in der 4x100-Meter-Staffel, in der sie durch ihren hervorragenden Stabwechsel die Charlottenburger ungefähr ein weiteres Mal geschlagen hätten.

Vervollständigend schlug sich Hellmuth Rönig, der eine Form zeigte, wie zur Zeit der Meisterschaften 1928 in Düsseldorf. Der Olympiasieger kam konnte infolge seiner neuerlichen Verletzung von olympischen Qualitäten nur die gleiche ungewöhnliche Höhe zeigen, wie in Amsterdam, wo die Amerikaner — wie gestern in Düsseldorf — durch ihre Kleidung Aufsehen erregten, ohne allerdings zu begeistern. Meister müssen nicht in schmuckiger Sportkleidung erscheinen.

Im 1000-Meter-Lauf übernimmt Bullwinke (Amerika) die Spitze, gefolgt von Lefebvre, der den Amerikaner nach 400 Meter angreift, zuerst abgelenkt, nach 800 Meter an die Spitze geht. Neuerlich geht dann Bullwinke an die Spitze und gewinnt mit 4 Meter Vorsprung.

1. Bullwinke (Amerika) 2:30,8 Min., 2. Lefebvre (D.S.C.), 3. Neu (Duisburg).

Der 400-Meter-Lauf stellt den Amerikaner Bowan auf die Außenbahn, der von der Spitze nicht mehr verdrängt werden kann, während Ritters und Danz sich während 150 Meter einen scharfen Kampf um den 2. Platz liefern. Mit Brustbreitenrennung endete Danz vor Ritters.

1. Bowan (Amerika) 49,2, 2. Danz (Charlottenburg) 3. Ritters (D.S.C.).

Aus den Vorläufen für den 100-Meter-Lauf hatten sich Gilmeyer, Schüller, Lammers, Rönig und Seithoff herausgehoben. Nach zwei Fehlstarts, verursacht durch Lammers, übernimmt nach 20 Metern Rönig die Spitze, doch hat er zunächst mit Schüller und Lammers zu kämpfen, erst bei 65 Meter gewinnt Rönig an Boden und gewinnt.

1. Rönig (Charlottenburg) 10,6, 2. Schüller (D.S.C.) 10,9, 3. Lammers (Duisburg). Gilmeyer und Seithoff folgen auf gleicher Höhe 1/2 Meter dahinter.

Der 300-Meter-Lauf war eine zähe Angelegenheit. Otto hatte mit dem schon wiederholt während der Veranstaltung tätigen Gilmeyer nicht viel Arbeit. Er führte über die ganze Strecke und gewann leicht.

1. Otto (Duisburg) 37,4, 2. Gilmeyer (Hannover), 3. Morell (Krefeld).

Im 110-Meter-Hürdenlauf kämpften Peterson und Andersen bis 60 Meter auf gleicher Höhe. Von der 7. Hürde ab gewinnt der Amerikaner allmählich an Boden und verdrängt vor dem Dänen seinen Vorprung bis zum Ziel auf 4 Meter.

1. Anderson (Amerika) 14,9, 2. Peterson (Kopenhagen) 15, 3. Bollmann (D.S.C.).

Im Stabhochsprung war der Amerikaner Warne allein auf weiter Flur; seine Konkurrenten bauten bei der immerhin noch respektablen Höhe von 3,60 Meter ab, während Warne es bis auf 4 Meter brachte, bei 4,10 Meter wiederholt.

1. Warne (Amerika) 4 Meter, 2. Siedemann (Münster) 3,60 Meter, Born (Duisburg) 3,60 Meter.

Die 4x100-Meter-Staffel vereinigte Kölner S.C., Amerika, Preußen-Krefeld und Charlottenburg. Charlottenburg startete mit Erfolg für Rathen in der Reihenfolge Danz, Schülke, Großer und Rönig auf der Außenbahn.

Der anlaufende Danz verlor zunächst und der Amerikaner kam kommt an die führenden Charlottenburger heran, so daß diese mit Vorprung wechseln können. Erst Rönig entscheidet durch fabelhaften Sprint auf den letzten 30 Meter den Kampf für die Weltrekordhalter Charlottenburg mit 1/2 Meter vor den Amerikanern, die am Vorabend in Köln mit dem gleichen Abstand im Vorteil geblieben waren.

1. Charlottenburg (S.C.) 42,6, 2. Amerika 42,7, 3. Kölner (S.C.) 43,5, 4. Preußen-Krefeld.

Der 3000-Meter-Lauf forderte nach 4 Runden eine Spitzengruppe von Schaumburg und Helber ab, denen Diedmann, Ripp als 3. folgte. In der letzten Runde greift Helber Schaumburg erfolglos an; kämpfend mit ihm bleibt Schaumburg mit 1 Meter Sieger. Ripp schlägt Diedmann in der Zielgeraden auf den 3. Platz.

1. Schaumburg (Oberhausen) 8:34,8, 2. Helber (Stuttgart) 8:44,2, 3. Ripp (D.S.C.) 8:53,8.

Im Wettkampf trat der Olympiasieger Hann zum Endkampf nicht an, nachdem er im Vorkampf 6,79 Meter erreicht hatte.

1. Mölle (D.S.C.) 7,19 Meter, 2. Rauch (Krefeld) 6,65, 3. Goltmann (Krefeld) 6,63.

Die Deutsche Staffel (1500 — 800 — 400 — 200 — 100 Meter) gewann der Düsseldorf S.C. überlegen.

hält einen Ausschuss von Lord Aberdare, dem englischen Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees und zweitem Vorsitzenden des Britischen Olympischen Verbandes, über den Olympischen Kongreß Berlin 1930.

Nach einem warmen Dank für die große Freundlichkeit und Gastfreundschaft, die alle Kongreßmitglieder von dem Deutschen Olympischen Ausschuss erfahren und die sie in hohem Maße anerkannt, schildert der Artikel die Verhandlungen über den Amateurbegriff. Er stellt mit Befriedigung fest, daß die britischen Anschauungen über Lohnerfah mit großer Stimmen-Mehrheit von 90:20 vom Kongreß angenommen worden sind.

Der Artikel schließt mit der Bemerkung, daß der Kongreß ein gut Teil dazu beigetragen hat, die Luft zu reinigen, und daß man den Olympischen Spielen von Los Angeles 1932 mit vollem Vertrauen entgegensehen könne. Es müßte alles nur Mögliche getan werden, damit Großbritannien bei den Spielen würdig vertreten sei, ein Wunsch, der auch in vollem Umfange für Deutschland gilt.

1. Düsseldorf 99 7:32,4 Min., 2. Duisburg 99 7:35 Min., 3. Kölner S.C. 7:50,2 Min.
Staffel der höheren Schulen: 10x1/2-Rundstaffel: 1. Hildenburgschule 3:35 1/2, 2. Scharnhorstschule 3:39 1/2, 3. Reithschule 3:40 1/2.

Im Ganzen dürfte die in der mittlerweile Mode gewordenen Abendveranstaltungen, die durchschnittlich nur noch durch Kanonen besetzt sind, etwas Grundräßiges zu sagen sein. Die Leichtathletik-Vereine Deutschlands scheinen auch durch die durchweg schlecht besetzten Veranstaltungen, die mit Durchschnittsleistungen besetzt sind, noch immer nicht gelernt zu haben, daß dem Leichtathletischen Sport mit Kanonenveranstaltungen ein Vordienst erwiesen wird. Es ist durchaus verständlich, daß das große Publikum, wenn ihm ein oder zweimal im Jahre Gelegenheit geboten wird, die Elite dieses Sports im Kampf gegeneinander zu sehen, nur noch schwer Geldmad an kleineren Veranstaltungen gewinnt. Daß damit kleinen und mittleren Vereinen die Lust und die finanzielle Möglichkeit genommen ist, sich weiter fördernd auf dem Gebiet des schönsten Sommerports, der Leichtathletik, zu betätigen, ist allzu begreiflich. Wir finden also mittlerweile in der Leichtathletik die gleiche Erscheinung, die im vorigen und vorvorigen Jahre sich im Fußballsport zeigte, daß nämlich die große Masse der Bevölkerung nachläßt und keinen Sinn mehr hat für die Leichtathletikveranstaltungen. F.H.

Deutsche Jugendkraft.

Deutsche Jugendkraft, Bezirk Neuf. Schiedsrichtervereinigung (Fußball). Morgen (Samstag) abends 7 1/2 Uhr Schiedsrichterlehrgangsbildung im Marienhaus. Abteilungen für Nichtmitglieder und unentgeltliches Fernbleiben ihrer Schiedsrichter beabsichtigt.

Sportabteilung „Kreuz 19“. Heute 8:30 Uhr im Marienhaus Monatsversammlung. Wir bitten die Mitglieder sich dafür freizumachen.

Sportfreunde Göttingen. Heute abends 7:30 Uhr im Jugendheim wichtige Versammlung. An die Beiträge wird erinnert.

Jungkraft Neufkeichen. Heute Freitagabend 8 1/2 Uhr Probe der Gesangsabteilung bei Feder. Am Samstagabend ab 7 Uhr Training der Leichtathleten und Fußballspieler.

„Germania“ Greifswald-Lützenglehn. Heute (Freitag) abends ab 7:30 Uhr Training auf dem Sportplatz.

Sport-Merlei.

Neufers 1900. Einer Einladung des Vereins der Wasserfreunde Kapellen folgend, fährt die 2. Wasserballmannschaft (7er) heute abends 6:36 Uhr nach Kapellen. Treffpunkt 10 Minuten vorher am Bahnhof. Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Vereinsnachrichten von jetzt ab nur noch in dieser Zeitung erscheinen.

Sportabteilung Bauer und Schauer. Am morgigen Samstag nachm. 6 Uhr findet im Neufers Stadion ein Zwischenwettbewerb um den von der Werksportabteilung Bauer und Schauer ausgeschriebene Pokal statt. Hier stehen sich in Warmen Banndereim und Vereinigte Stahlwerke zwei gute Gegner gegenüber. Ein interessanter Kampf ist zu erwarten.

Heute Freitagabend um 7 1/2 Uhr stehen sich im Neufers Stadion die 1. Fußballmannschaften Gebr. Heinemann und Bauer und Schauer im Gesellschaftsspiel gegenüber.

Bücherrede.

Kalender.

Pallottiner Missions-Kalender für das Jahr 1931, ca. 100 Seiten mit 60 Bildern, darunter 4 ganzseitige. Gratisbeilagen: Ein prächtiger Vierfarbendruck „König des Friedens“ und ein Wandkalender. Preis 60 Pfennig. Pallottiner Verlag, Limburg a. d. Lahn.

Es gibt viele Kalender in deutschen Landen und der Hausvater, die Hausmutter seufzt: Welchen Kalender soll ich kaufen? Natürlich den besten! Und der „Pallottiner Missions-Kalender“, der seit 37 Jahren erscheint, gehört ohne Zweifel mit zu den besten. Er enthält recht viele Bilder, schöne bezeichnende, unterhaltende und humorvolle Erzählungen. Interessant und für katholische Kreise wertvoll sind die Berichte aus den Missionen der Pallottiner. Manche der Schilderungen sind ergreifend und vermitteln uns ein anschauliches Bild von den Mühen und Leiden, aber auch von den Freuden des Missionars da draußen auf schwierigen Posten. Die Ausstattung des Kalenders (er ist ganz in Ziefbrud hergestellt) läßt nichts zu wünschen übrig. Er sollte in keiner katholischen Familie fehlen. — In jeder Buchhandlung ist der Kalender zu haben. Bei Bezugsschwierigkeiten schreibe man eine Karte an den Verlag.

Stimmt.

„Was tut denn Ihre Frau Gemahlin den ganzen Tag?“
„Sie pflegt ihre Schönheit.“
„Da hat sie eigentlich nicht viel zu tun!“

Beim Bäcker.

„Ihre Brötchen werden ja täglich kleiner, ich kann beinahe ein ganzes in den Mund stecken!“
„Na, das wird aber wohl nicht an den Brötchen liegen!“

Unterhaltung und Wissen

Freitag, 4. Juli 1930

Beilage zur Neuf-Breidenburger Zeitung

Jahrgang 57 — Nummer 153

Eine Missionsausstellung im Vatikan.

Eine Papstrede.

Unter dem 24. Februar berichtete der „Osservatore Romano“ über die feierliche Eröffnung einer Ausstellung im Vatikan durch Seine Heiligkeit Pius XI.

Das Bollettino Dei santi tabernacoli, die Zeitschrift der Erzbruderschaft von der Ewigigen Anbetung und des Hilfsvereins für die armen Kirchen beschreibt in der Märznummer ausführlich diese feierliche Eröffnung, gibt eine Uebersicht über die gesamte Ausstellung, von kirchlichen Geräten und Gewändern, welche von der „Kongregation der Ewigigen Anbetung“, aus der ganzen Welt zusammengebracht und dem Hl. Vater zu seinem goldenen Priesterjubiläum für die armen Kirchen zum Geschenk gemacht wurden. Der Bericht bringt auch die Jubiläumsadresse Sr. Eminenz des Kardinalprotectors der „Erzbruderschaft der Ewigigen Anbetung“, Vincenzo Vannetti, und die Rede des Hl. Vaters bei diesem freudigen Ereignis.

Zu den vielen freudigen Ereignissen des Jubeljahres seiner Heiligkeit gehörte auch die Stunde, in welcher auswählte Mitglieder der Ewigigen Anbetung im Vatikan versammelt waren und eine ganze Ausstellung dem Hl. Vater als besondere Gabe zuweihen. Die Ausstellung war aufgebaut im rechten Flügel der Aula della Benedizione, sowie in dem großen Vorraum, und nach Nationen geordnet. War es Zufall, daß diese Ausstellung die fünfzigste war und so zusammenfiel mit dem Jahre des Priesterjubiläums Sr. Heiligkeit, so wie die erste Ausstellung der Erzbruderschaft im Jahre 1879 mit dem Jahre der Priesterweihe Sr. Heiligkeit zusammenfiel? Am 22. Februar eröffnete der Hl. Vater die diesjährige Jubiläumsausstellung. Bevor er die Aula betrat, durchschritt der Hl. Vater die sala Ducale und die sala Regia, wo die Generaloberin der Bruderschaft, die Oberin von der römischen Niederlassung und eine große Zahl von Schwestern der Ewigigen Anbetung, die Damen der Direktionsabteilung des Werkes, sowie hochverdiente Damen der italienischen und der auswärtigen Niederlassungen sich versammelt hatten. Beginnend beim Vorhof näherte sich Seine Heiligkeit der Aula della Benedizione, wobei er oft minutenlang die außerordentliche Verschiedenartigkeit und Reichhaltigkeit der ausgestellten Gerätschaften staunend bewunderte. Zuerst boten sich seinem Auge die Gegenstände der England-Abteilung dar, welche eine charakteristische und höchst interessante Gruppe von orientalischen Paramenten eines jeden Ritus in den eigentümlichen Farben und Formen enthielt. Eintretend in die Aula der Heiligsprechung traf der Hl. Vater auf die große Gruppe der Geschenke aus Oceanien, von Melbourne und Remuera-Land. Die Gruppe von Venezuela enthielt allein fünfzig Messgewänder, von denen 36 aus Caracas und die anderen aus Barquisimeto, Bolivar, Coro, Maracaibo und Valencia. Fünfzig Messgewänder und 50 Gesätze für die Hl. Messe waren aufgestellt zwischen 100 weißen und violetten, gestickten und feingemalten Surten, dazu fünf Gegenstände als Geschenke von Arequipa, Lima, Piura, Trujillo in Peru. Mit der Gabe von Duito-Equatore waren vereinigt die Gaben verschiedener Korporationen mit einer reichen Fülle von Altardecken, Stolen, Tabernakelbehältnissen und Ciborienmännchen. Die Abteilung Brasilien enthielt reichliche, herrliche Messgewänder aus Rio de Janeiro und Belém; besonders bewunderte Seine Heiligkeit eine vollständige Garnitur von Altardecken mit dem handgezeichneten Wappen des Papstes. Alles Arbeiten von wunderbarer Feinheit und Präzision, herkommend von der Ewigigen Anbetung von Bahia; dabei ein einzigartiges Altarstück von unvergleichlichem Wert. Es folgte die Ausstellung Nordamerika, welche außer 4 vollständigen Paramentenkapellen, 30 der schönsten Messgewänder enthielt.

Kanada war vertreten durch die Vereinigungen von Quebec und Montreal. Mexiko hatte gleichfalls seinen Beitrag gesandt mit den Gaben der Bruderschaften von Merida und Leon.

Eine überaus feingestickte Fahne bildete das Geschenk von Porto Elisabeth in Süd-Afrika, dazu eine wunderbar in Gold gestickte Kapel. Bei der Abteilung Ägypten hielt Seine Heiligkeit an, um eine Albe mit silbergestickter Ägyptische zu bewundern und wandte sich dann der Abteilung Europa zu. Spanien, die ritterliche Nation, hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Hl. Vater zum persönlichen Gebrauch zwei Mäntel zu schenken, die eine mit feinen Goldstickereien belegt, die andere gestickt, Geschenk der Bruderschaft von Madrid. Zahlreiche heilige Gerätschaften aus Barcelona, aus Palma di Maiorca eine Kollektion von 145 Altardecken; dazu Ciborienmännchen in kunstvoller Arbeit. Von Geronza ein überaus reiches Geschenk an Paramenten, Altardecken, Heiligengerätschaften, Kerzenleuchtern etc., wohl die ganze Ausrüstung für eine Missionskirche. Die Abteilung Frankreich war vertreten mit den Geschenken der Bruderschaften von Sens, Auxerre, Alalon-Vons Autun, St. Claude. Die Schweiz war wenigstens mit einem Jubiläumsgeschenk vertreten. Ein herrliches weißes Messgewand, von der Vereinigung von Lugern. Weiter ging's zur Abteilung Österreich; Graz, Wetzstein, Innsbruck, Linz und Wien waren mit reichen Gaben vertreten. Die Tschechoslowakei trug uns das Gaben von Budweis und Prag ehrenvoll hervor. Die Vereinigung von Maribor in Jugoslawien hatte aus Anlaß des Jubiläums seiner Heiligkeit eine Weihölle im Werte von 100 000 Dinar, für 31 der ärmsten Kirchen gestiftet. Die Bruderschaft von Zagabria in Kroatien hatte einen großen Koffer aus Aluminium mit dem Wappen des Papstes gesandt, enthaltend die ganze Ausrüstung für eine Missionsstation. Die Diözesanvereinigung von Oradea in Rumänien zeigt in der Ausstellung 12 Messgewänder und von jedem Städt Altarwäse die gleiche Zahl. Überaus reichhaltig war die Abteilung Ungarn. Der Hl. Vater wandte sich dann der Abteilung des ihm so lieben Polen zu. Hat er doch 3 Jahre in diesem Lande zugebracht. Polen überreichte dem Hl. Vater als persönliches Geschenk 2 prächtige Messgewänder von der Bruderschaft in Leopoli; ferner viele heilige Geräte aus Krakau und Warschau. Dazu auch Danzig.

Die Abteilung Deutschland bot einen herrlichen Anblick in der Reichhaltigkeit der Gegenstände. Vertreten waren die „Bruderschaften von der Ewigigen Anbetung“ aus Gernsheim, Stuttgart, Trier, Münster, Pöhlau, Freiburg. Der Bericht bemerkt eigens, daß alle diese Gaben mit einander vortrefflichen am künstlerischem Geschmack und erwähnte noch besonders die edel-

sinigen Gaben von Breslau, Wiesbaden, Darmstadt, Frankfurt a. M. und der Sacrecoeurvereinigung von Neuf. (Missions-)töffer mit allen notwendigen heiligen Gefäßen und sämtlichen Gewändern für eine Missionsstation. Alle diese Arbeiten trugen den Stempel einer tiefen Frömmigkeit und glühenden Liebe zum allerheiligsten Sakramente.

„Luxemburg und Belgien“ beistimmte lobend der Hl. Vater, wobei er ausrief: „Man sagt immer, das kleine Belgien“, aber wir tragen kein Bedenken zu sagen, das große Belgien“, und er fügte hinzu: „grande di cuore!“ (vom großmütigen Herzen).

Die letzte Abteilung umfaßte die Geschenke aus 60 Vereinigungen Italiens und gab ein herrliches Bild des Glaubens-eifers und der tiefen Liebe, gepaart mit der Kunstfertigkeit der Hand.

Nach Beendigung der lange währenden Besichtigung bestieg Seine Heiligkeit den Thron und lautete gespannt auf die Devotionsadresse, welche Seine Eminenz der Kardinalprotector Vincenzo Vannetti las. Diese Adresse wies hin auf die Schwestern der Ewigigen Anbetung und ihre zahlreichen Schülerinnen in der weiten katholischen Welt, welche, ermutigt durch die Worte des Hl. Vaters und erbauet durch sein Beispiel, die gleiche begeisterte Liebe zum Heilande durch ihr Gebet und ihre Arbeiten für die armen Kirchen zum Ausdruck bringen möchten. Gerade durch diese Arbeiten zum Schutze des Gotteshauses möchten alle dem Hl. Vater helfen, den vielen an ihm gestellten Wünschen armer Kirchen entsprechen zu können. Es folgte die Bitte um den apostolischen Segen. Darauf antwortete der Hl. Vater mit folgender ergreifender Ansprache:

„Geliebteste Töchter: Wie so viele andere Mitglieder der großen katholischen Familie habt ihr eurer freudigen Teilnahme an unserm Jubiläum durch einen vornehmen Akt kindlicher Liebe Ausdruck verliehen.“

Wahrlich, hier bedarf es keiner Worte. Denn es spricht hier, wie so schön es der verehrte Dekan des Hl. Kollegiums ausgedrückt hat, die Kraft eurer Werke.

Welchen Reichtum an heiligen Gewändern und kirchlichen Geräten habt ihr ausgestellt, um damit armen Kirchen zu helfen,

welche die Armut unseres Herrn darstellen, jene Armut, die er geehrt und geliebt, die sein einziger Schmutz war bei der Ankunft in dieser Welt, der er die Reichthümer der Erlösung und Gnade gebracht.

Ihr habt mit dem Auge des Herzens, das liebend beobachtet, die Armut Jesu gesehen und seid ihm zu Hilfe gekommen. Ihr habt ihm selbst geholfen, denn er hat es bestimmt gesagt und wird es am Gerichtstage wiederholen, daß ihm selbst erwiesen ist der geringste Liebesakt, der dem letzten seiner Jünger erwiesen wird, was wird er jetzt sagen, wenn er sieht, daß durch so viele herrliche Gaben geholfen wird jener Armut und jenen Bedürfnissen, die ihn persönlich betreffen; denn er ist ja selbst der Bewohner jener armen Kirchen, die der Gegenstand eurer besonderen Sorge sind.

Wir beglückwünschen euch, geliebteste Töchter, daß ihr solche von Gott und den Menschen so hoch geschätzte Werke getan, ihr seid die Gläubiger jenes Gottes, dem wir alle Schulner sind. Wir danken euch, daß ihr in so schöner Weise, durchbringen von lebendigem Glauben und inniger Liebe, durch Werke, die so recht den christlichen Charakter an sich tragen, eure Teilnahme an dem freudigen Ereignis unseres priesterlichen und hohepriesterlichen Lebens bekundet. Wie reich an Gnaden und Verdiensten muß nicht für euch dieses Jahr sein, das nicht nur voll ist von guten Gedanken und frommen Gebeten, sondern auch von heiligen Werken; denn eure Werke stehen in unmittelbarer Beziehung zur Heiligkeit des Hauses Gottes, zur Heiligkeit des Tabernakels, zur Heiligkeit des göttlichen Bewohners unserer Kirchen.

Wir danken euch darum in väterlicher Weise, daß ihr es uns möglich gemacht, armen Kirchen zu Hilfe zu kommen.

Wir danken euch für euren kindlichen Besuch. Wir wollten euch sagen, was wir mit Worten nicht ausdrücken können, welche Gefühle der Freude und des Trostes uns bewegten, als wir in einzelnen eure Arbeiten musterten und eure Reiben abschritten, mit welchen Wünschen und welcher Inbrunst des Herzens wir die Gnade Gottes erbitten für euch, die ihr als geliebte Töchter zum Feste gekommen, nicht nur aus Rom, sondern auch von ferne, aus anderen Nationen, um alle Mitglieber entsprechend zu vertreten.

Wir segnen von ganzem Herzen euch alle und jede einzelne von euch, alle eure Angehörigen und eure besondern Meinungen. Wir segnen namentlich alle eure Mitarbeiterinnen und alle jene, die durch Rat und Tat euch bei euren heiligen Werken zur Seite gestanden.“

Nordlandfahrt.

Reisebilder von Irmela Linberg.

Zum Rotesjö.

Es ist fünf Uhr früh, die Luft ist still und kühl; man kann mit gutem Recht bereits den für die Götter mitgebrachten Pelz anziehen; der Sommer scheint hinter uns zu bleiben.

Nun, hinaus an See; welche Veränderung! Gestern Abend noch nichts um uns als Wasser und Firmament, und nun — trägt gleiten wir zwischen grünen Schären hin. Norwegen! Du bist es. Raum spärlich, aber du bist's! Wir lenken in deine Fjorde, die Wege zu deinem Herzen ein!

Ueber Berggipfeln heben sich langsam die weißgrauen Nebelstreifen, die sie des Nachts wie schlingende Gardinen verhängt haben. Dann steigt vollends die Sonne. Hoch und klar ragen Gipfel, schneebedeckt. Schäumende Wasserfälle donnern zu Tal, und münden auf einmal still in die unbeweglich grüne Flut des Fjords.

Wägen sichten wir, kletternde Ziegen, Schafe und Kühe — aber keine Menschen. Unser Motorschiff ist ein Phänomen, groß, glänzend erfüllt von Musik und Leben. In Deutschland würde groß und klein vor die Türen laufen, aus den Fenstern sich drängen, winken, rufen, staunen. Der Norweger kommt nicht zum Vorschein, winkt nicht, grüßt nicht, obgleich wir, unserem Gefühle nach eigentlich zu ihm zu Gast gekommen sind. Und wo er sich zeigt, tut er es gleichgültig, zurückhaltend, fast mit Abweisung, ohne eine Spur von Neugier oder Schaulust zu verraten. Selten nur hört man ihn reden, meist mit gedämpfter, heiserer Stimme, eine Sprache durchsetzt von gutturalen Lauten, wenig wohlklingend.

Das Land spricht um so lauter mit seinen tausend Sturzbächen, Wasserfällen, Gletscherflüssen, die donnernd in die Tiefe dröhnen.

In Loda, dem ersten Hafen, den wir anlaufen, geht der Fjord unerwartlich in ein Tal über, durch dessen Tiefe weiß glühend ein Fluß raht, an dessen Hängen Schneefelder und Gletscher zwischen hartlaubigen Birken aufstehen. Wo das Fjordtal sich verbreitert, ruht das Wasser in weiten Seebecken von so unerhörter Klarheit, daß jeder Kiesel, jede winzige Pflanze auf dem Grunde zu erkennen ist und die Illusion einer Flachheit erweckt wird, daß man meint, ginge man hinein, es würde kaum bis an die Knöchel reichen. Ein Stab, dicht am Ufer in das Wasser gesenkt, belehrt uns, daß der erste Schritt bereits in eine Tiefe von anderthalb Metern führen würde.

Das zarte Grün der Hänge wandelt sich allmählich in nasses Grau granitner Felswände, glattgeschliffen von längst versiegten Wasserströmen, dann wieder von unsichtbarer Hand auseinandergeritzt von Riesenschlüssen hingestülpt und umhergekreut. Gewaltige erratische Blöcke wippen auf einer ihrer Seiten, fest, neckisch, überbauen sich in bedächtigem geistiger Kurven, drohen zu fallen — und lassen friedlich dabei aus Spalte und Riß Busch und Baum sprießen.

Eine Platte ist in die Bergwand eingelassen. Deutsche Worte sprechen zu uns. Hier führte ein junger Leutnant mit dem Rabe ab, hinunter über Stein und Fels in den brüllenden Gletscherstrom. Seinem Andenken stiftete das Offizierskorps seines Regiments die Tafel.

Immer lauter tönt das Land, je mehr die Schlucht sich vereint. Ueber Geröll und Felsvorsprünge brandet der Strom, und plötzlich, als wir um eine Weggabelung kommen, stürzt rührend, gellend, donnernd mit ohrenbetäubendem Arm des Rotesjö — der größte Wasserfall des Nordangeltals — von steiler Höhe vor uns nieder. Weit hin sprüht eine

Wolke zerstäubter Tropfen, und die Sonne setzt in die von Wasserrausch erfüllte Luft einen herrlichen leuchtenden zweifachen Regenbogen.

Sognefjord.

Unter grauem Himmel, aus grauer welliger See heben sich fahle Klippen, erst so niedrig nur, daß die Wasser über sie hinflecken, dann zu gewaltigen Felszügen anwachsend, schwarzlich mit schneegefüllten Furchen und Trichtern, ohne Baum, ohne Rasen, ja selbst ohne den armeligen Bezug von Moos und Flechte. Wie erstarrt und erstorben ragen sie aus der Flut, selten nur von schmalen, weißen Flußstreifen durchquert, in deren Tälern dann auf einem Fleckchen harten Grüns kleine Häuser todteinsam in der Landschaft stehen. Seltener noch grüßt einen ein Dörfchen mit puppenhaften Bauten und winzigem Kirchturm, hingestellt auf ödes Gestein, nur von Fischen bewohnt.

So ist die Einfahrt in den Sognefjord.

Aber sein Gesicht ist wechselnd, wenn er auch stets im Gegenjag zu der anmutigen Lieblichkeit des Hardangerfjords unsagbar schweremütig erscheint, und wie geschaffen als Schauplatz verklingender Sagen voll Größe und Tragik, Mähe, Kampf und Haß.

So ist der Sognefjord anders vor Balholmen, wo runde Bergfelsen den blaugrünen Wasserpfad unseres Schiffes säumen, und unmittelbar am Hafen die Felsblöcke terrassenartig sich türmen und so regelmäßig auf jedem Absatz, jedem Vorsprung eine kleine Birke hingestellt ist, als hätte Menschenhand das Gebiet sorgsam bepflanzt. Anders vor Gudvangen, wo die Ufer so hoch und nah zusammengerückt sind, daß sie oft die Bordwand des Schiffes streifen. Wenn man den Kopf ganz in den Nacken biegt, gewahrt man über sich durch schmalen Spalt, hoch und unwahrscheinlich fern, blau ziehende Wolken. Langsam, sehr langsam und vorsichtig, gleitet das Schiff in grünlichter Dämmerung vorwärts. Obgleich es Morgen ist, hat man das Gefühl, der Nacht entgegenzufahren.

Wir fahren in scharfem Zickzack. Manchmal dünkt es uns, gleich müßten wir auf irgendeinen der ungeheuren, unseren Weg trogig versperrenden Bergriesen aufsteigen, dann wendet sich das Schiff jäh, wie triumphierend, in eine neue Bucht, die sich vor unseren Blicken auftut.

An glatt abgeschliffenen Hängen sind Gedentzeichen eingegraben: Franconia-München — Peer Gynt 1920 — Monte Carmento 1928.

In der schmalen Bucht von Gudvangen raffen die Anker in den Grund.

Wimpelweide.

In Balholmen geschah es, daß sich ein Häufchen Menschen aufmachte, zur Weihe eines Wimpels, der Symbol der Nordlandfahrt sein sollte.

Der kleine Menschenzug schlängelt sich vorsichtig auf schmalen Uferpfad zwischen Gestrüpp und riesigen Steinblöcken hin, einer einsamen grünen Bucht zu. Hier hat sich eine flache Granitplatte ins Wasser vorgeschoben, umrandet von dottergelbem Seetang, der mit seinen unzähligen erbsengroßen Luftbläsen auf dem Grün des Wassers schwimmt.

Rundum türmen sich Berge, düster, tannenbefanden. Ein Gletscher senkt sich langsam zwischen ihnen zu Tal. Die Landschaft atmet trotz ihrer überwältigenden Schöne und Erhabenheit eine trostlose Melancholie aus. Scherz und Sang verstummen unwillkürlich. Was sollten wir zu dir, du so einsam Land der Verunsicherheit, wohl sagen?

Ein Spruch:

Warum dieser Kreis von Menschen, die vorher sich nie sahen, deren Heimat Tagereisen weit voneinander entfernt liegt, sich hier sogleich — am ersten Tage schon — auf einem großen, fremden Schiff zusammenfanden und zusammenhielten, als hätten sie von jeher sich gekannt? Nicht weil Ähnlichkeit der Charaktere, Sympathie, gleiche Denkungsweise sie verbände; ein anderes, Stärkeres habe diese Menschen verschiedenster Art und Richtung zusammengeführt. Das sei ihre Sehnsucht nach der freien Weite, nach Größe und Majestät, das sei ihr Suchen nach den verschütteten Tiefen ihrer eigenen Seele. So hätten sie an Blick und Händedruck einander gleich gefunden. Aus diesem Gefühl heraus hätten sie auch die Fahne geschaffen, die sie nun im grünen Sognefjord weihen wollten, auf daß sie ihnen Zeichen sei ihrer Gemeinschaft und ihres Strebens und sie noch fester, noch inniger verbünde!

Die Hülle fällt. Auf lichtblauem Grunde schwebt in schwarz- und silbergrauer Stiderei ausgeführt eine Mäve, — jener schwebende Vogel, der Tag und Nacht das Schiff umkreist, der in rastlosem Fluge die See rasch überquert, und während sich wiegt über seiner ewigen und ziellosen Heimat — dem Meer.

Der Gletscher.

Ich behaupte: niemand, niemand, der einem Gletscher nicht dicht ins Antlitz gesehen hat, weiß, was ein Gletscher ist. Da blendet er uns schon vom Meere aus, ein breites, von der Höhe zum Tal gelagertes und ungefährlich schmeidendes Schneefeld. Sanft, weiß, wollig, wie ein Lamm, schräg und bequem bildet er ein breites, weißes Strombett zwischen zwei schwarzen Felsenriffen.

Was gilt's? Du wirst darauf spazieren gehen. Die Barfasse trägt uns nur Land. Ganz dicht vor dir liegt das leuchtende Firngesilde. In zwei, drei Minuten steht du an seinem Fuß — so glaubst du — aber nirgends läßt sich die Entfernungen wie hier. Durch die innerhörtete Klarheit der Luft, durch geheime nordische Zauber, die du nicht ergründen kannst, wird alles Ferne nah gerückt, steht vor dir, greifbar, losend, du gehst darauf zu, streckst deine Hand danach, und immer gleich nah, groß, klar und — fern bleibt es. Erst am Mädesien deiner Füße, am Zifferblatt deiner Uhr erkennst du, wie lange die Wanderung schon gewährt. . . .

Aber nun bist du am Ziel. Verwandelt ragt der Gletscher, das scheinbar sanfte Schneefeld, vor dir auf. Gewaltig, haushoch, zackig und unzugänglich. Sein Weiß ist zu einem harten, fatten Blau geworden, das sich nur in der Tiefe des gewaltigen Gletscherfornes, aus dem brausende Wassermassen Gisblöde und blanke, glühende Steine hervorspülen, in unbedingteschwarz Schwarz wandelt.

Wie Ameisen trabeln die vielen Menschenlein am Gletscherforn umher, suchen an seinen glatten Wänden aus schimmernd flarem, firmem Eise mit Erlenstöcken einen Halt für ihre Schuhe zu schlagen, gleiten ab — stürzen . . . Blaue metertiefe Gletscherpaltten tun gierig sich auf. . . .

Man sagt, die Schweizer Gletscher seien mit denen Norwegens nicht zu vergleichen. Von mitgeführtem Geröll und Moränen seien sie zu entstellen, daß man erst in sehr beträchtlicher Höhe in die Regionen unberührt schimmernden Firns gelange. Der Ebartisten weist nur an seinem unteren Saum einen schmalen erdigen Streifen auf, der wie ein feiner Befah von braunem Fell an einem fleckenlosen Farnmantel wirkt.

Kälte geht vom Ebartisten aus, die erschauern macht. Trotz des Grüns an den Berghängen befindet man sich mitten in einem frostklirrenden Winter, der aus der dunklen Höhlung rauschend und gischend hervorzubrechen scheint, und die Atmosphäre in weitem Umkreise mit seinem Gishauch füllt.

Wir betreten die „Blaue Grotte“, einen seitlich unter dem Ebartisten hinführenden Gang. Von seiner gläsernen Decke tropft er uns unentwegt auf Schultern und Köpfe. Aber die unerhörte Schönheit dieses seltsamen Wandels in durchsichtigen Zaubertiefen entschädigt reichlich für durchnässte Kleider und frierende Glieder. Wo sind wir? Ueber uns, unter uns, um uns lichtblaue Helle. Wie Taucher auf dem

Grunde des Meeres suchen wir tastend über glattem, naßberieseltem Grunde den Weg, während glasklar zu Häupten die gleichen mitten im Losen erstarrten Wogen in blauen Jacken, Zapfen und Gehängen glitzern.

Der Grottenausgang ist durch einen großen Eisblock, neben dem sich ein schmaler, tiefer Gletscherpalt aufstaut, versperrt. Gleitend, rutschend und springend wird das Hindernis genommen, wobei schmale Rinde sich als durchaus ungewöhnlich erweisen. Auf Knien und Hosenboden ringen die Menschenlein um ihr Wiedererscheinen an der Oberwelt, während die schon „Geretteten“ diesen Vorgang mit lauten Heiterkeitsausbrüchen begleiten.

Aus der Ferne heult die Schiffsfregate und mahnt zum Ausbruch, mahnt zur Eile. . . .

Nordische Nacht.

Nun befinden wir uns schon dort, wo die Sonne um zwölf Uhr nachts untergeht, und um ein Uhr Morgens wieder aufsteht. Abend, Nacht und Tag werden eins. Der nordwestliche Himmel ist noch immer mattgelb wie um Sonnenuntergang, violettgraue, langgestreckte Wolken ziehen über seinen lichten Grund, bleiben stehen, ballen sich. Meer und Schären — eine ewig bewegte schwarze Silhouette — heben sich vom erhellen Himmelrand ab, und atmen jene ihnen selbstverständliche, für den Fremdling so beklemmende tiefe Schwermut, die aller Natur in diesem Lande eignet.

Am hinteren Faltreep ist es hell von Licht. Auf dem hinteren Faltreep schritt eine glatte muntere Tanzmelodie, und junge Mädchen schwingen sich dazu in fröhlichen altdeutschen Hüpfstößen.

Durch die Gitter des Faltreeps aber späht stumm und verwundert die helle, wolkenverbräunte, von bleichen Sternen durchsticherte Nacht, sonst nur gewohnt, unweilich unbewohnten flachen Steinwäldern zu begegnen, in das laute, bunte Treiben der Eindringlinge.

Hinter mir steht ein fremder Mann. Groß, dunkel. Sein Antlitz leuchtet im Schatten. Er legt gleich mir das Gesicht ans Gitter, um sich näher zu fühlen der lautlosen Reinheit da draußen.

Welche Unterschiede! — murmelt er, und sein Verstummen spricht mehr als Worte.

Ueber uns hinweg flattern die schrillen Pfeifstöne der Gitter gleich irrenden Vögeln, bedeutsam nur im kleinen Umkreis des heimatischen Schiffes, draußen bang verhallend angesichts der sich finster und einsam dehrenden Weiten.

Wolken ziehen, Sterne träumen, eine Mondschel lächelt, und dann — während Tanz und Spiel hinter unserem Rücken weitergeht, sichten wir nah, ganz nah die langgezogene Insel Raegen mit der Bergkette der Sieben Schwestern. Eine nach der anderen kommen sie vorüber und grüßen uns. Der Mond frönt ihre jugendlichen Schenkel mit lachendem Silber und läßt ihre bleichen, zu ihm aufgerichteten Stirnen.

Am Nordkap.

Wir nähern uns dem Ziel. Immer düstlicher wird der Pflanzenwuchs der Uferfelsen. Letztes bleiches Moos selbst verschwindet. Felsen starren, schwarz, hart, verkoren. Das Schiff zieht eine glasgrüne schäumende Spur hinter sich durchs Wasser, die merkwürdigerweise als langer schwarzer Streifen weithin noch zu sehen ist. Wie eine Narbe auf dem Meer.

Die Sirene heult. Sie macht uns auf den Vogelberg aufmerksam, einen steilen, kühnen Felsblock, der farbenfroh, wie mit grünem Teichschlamm bedeckt, vor der schwarzen Nachtheit der anderen Berge steht. Aus unzähligen Nistlöchern schwirren beim Herannahen des Schiffes seine geliebten Bewohner schreiend auf. Durch abgegebene Schüsse werden ihrer immer mehr aus erster Nachtruhe geschreckt, und erheben sich wildstatternd in die Lüfte, einem Schwarm von Heuschrecken gleich. Es sind keine Möwen, sondern eine kleine, kurzgeschwanzte Vogelart mit dunklen Rücken und heller Brust, die einen ungemein schnellen Flügelschlag hat und ein ohrenbetäubendes mißbittiges Getöse ausstößt. Allmählich beruhigt, lassen sich die Vögel endlich auf das Wasser nieder. Ihre langen, hellbelegenen Reihen liegen wie Richter auf den Wellen.

Die Sonne hat sich inzwischen in einen feuerroten Kreis gewandelt, der hinter eine dicht über dem Meere lagernde graue Wolkenwand sinkt. Nun ist er nur noch halb, nun ist gar nichts mehr zu sehen. Aber es bleibt hell. Die immer stürmischer werdende See glüht tiefpurpurn. Dann erlischt auch dieser letzte Glanz, und nun wogt sie schwärzlich, böse, mit kleinen gefestigten Zähnen, gleich Schaumkammern.

Alles steht schon wohlverpackt an Deck, mit demselben Schutzeug ausgerüstet, bereit zur Besteigung des Nordkaps.

Inzwischen wird der Wind immer heftiger. Das Schiff beginnt leise zu schwanzen. Der erste Offizier verkündet, daß die Schiffsleitung beschlossen habe, keine Ausbotung vorzunehmen. Große Verstärkung und Entlastung aller Gewappneten. Man bestürmt den Kapitän. Die See ginge ja gar nicht so sonderlich hoch. Die See freilich nicht, aber die Brandung an den Klippen könne nur zu leicht eine Barfasse zum Kentern bringen. Ja, sie gischt steil auf und fällt, in hohem Bogen sich überschlagend, wieder zurück. Wir überzeugen uns mit eigenen Augen, und müssen schweren Herzens den Verantwortlichen Recht geben.

Da ist auch schon das Nordkap. Prägend steht es seinen Fühler, ein groteskes schwarzes Horn, vor. Majestätisch und finster überschattet es die Hornvit-Bucht und bildet auf seiner Höhe eine langgestreckte Ebene, die von fern den Eindruck macht, als wäre die Kuppe des Felsens mit dem Meßer abgerast. Auch die weiter zurückliegenden Felseninseln weisen die gleichen Formen auf.

Ueber dem Hochplateau des Kaps, das schwarz, tieferst, fast feindlich sich vor uns abzuschließen scheint, lagert bei unserer Ankunft eine dicke, weiße Nebeldecke. Als wir aber das Vorgebirge umschiffen haben, hebt sie sich langsam.

Nach Norden hin haben wir freie Sicht aufs Meer, das unbegrenzt und finster wogt, und uns die fernen Scheinriffe der schweigenden Zone ewigen Eises erahnen läßt. In dieser Grenze sind wir aber auf unserer Reise noch nicht angelangt. Um das Nordkap spülen noch die warmen Fluten des Golfstromes und verhindern, wenigstens in der warmen Jahreszeit, das Gefrieren des Wassers.

Stumm nehmen wir Abschied von dem Endziel unserer Nordlandfahrt. Die Schraube des Schiffes arbeitet heftig. Rauschend richtet sein Bug sich südwärts. Wir lenken aus der Hornvit-Bucht hinaus. Drohend, nach Norden gerichtet, reißt über uns das dunkle Horn sich auf, wie ein Finger der zugleich weist und verbietet.

Wald wird das Land der tosenden Wasserfälle, der Fjorde und Gletscher, das Land der schweigenden Menschen und heldischen Sagen weit hinter uns gelassen sein. . . .

Freundinnen.

„Martin hat mir heute sein Herz angeboten.“
„Du, sei recht vorsichtig damit, das ist beschädigte Ware!“
„Wie?“
„Vorige Woche hat er mir geklagt, daß ich es in Stücke gerissen habe.“

Zweifel.

„Vorhin sagte mir ein Herr, er möchte mich für seine Barfasse engagieren. Nun weiß ich nicht, ist er Kapitän oder Besitzer einer Bar?“

Ah so!

„Ich war gestern bei Lehmann zum Eisbeinessen; den? dir nur — wir waren dreizehn Personen.“
„Seit wann bist du so abergläubisch?“
„Hör' mich doch zu Ende — es waren nur zwölf Eisbeine dort!“



Penaten-Creme
kühlt, heilt
Sonnenbrand
und Wundsein!
In Apoth. u. Droger. Dose u. Tube 0.60 u. 1.20

Die sieben Sorgen des Doktor Joost.

19) Roman von M. Diers.

Heute, am Feiertag, besuchte er nur die schwersten Kranken in den Dörfern, kam auch immer sehr bald wieder heraus, und als es auf dem Kirchweg über ihnen sieben schlug, waren sie schon auf dem Heimwege. Trotzdem war es fast völlig dunkel und der Rucksack zündete die Laternen an. Der Wind hatte sich gelegt; es war eine feine Nässe in der Luft.

Hinten ging wieder der Streit los um den Platz. Erwin wollte Margarets Hockerei auf dem Wagenschlag nicht länger dulden. Er sagte sie an die Arme und hob sie auf seinen Platz. Die Lustigkeit stand ihm gut. Margarete aber war böse und flachte: „Sie sind viel stärker als ich dachte!“

Erwin suchte sich zu überzeugen, daß er auch seine ganze Kraft gegen sie hätte einsetzen müssen. Es war sehr hübsch anzusehen, wie er das trotzig keine Ding tröstete. Das fand Doktor Joost, der in seinem Fledermausmantel plötzlich am Wagenschlag stand.

„Muhel!“ sagte er und tat, als ob er grimmig wäre. „Das kann ich hier nicht mit ansehen. Kommen Sie nach vorne, Erwin Reucht. Der Christian kann nach Hause laufen.“

Allgemeines Entsetzen.

Das auch noch! Hatte man einmal ein kleines Vergnügen, wupp, war das auch vorbei. Konnte die dumme Margarete sich nicht ruhig verhalten?

Nur Regina gähnte; es war ihr alles egal. Was sie sich wohl alle um diesen langweiligen kleinen Gymnastiken so hatten!

Erwin war es auch nicht recht, er heuchelte Mitleid für Christian. Aber Christian hatte schon seinen Mantel ausgezogen, aufgerollt, unters Leder gesteckt und war losgerannt, als ob es brennte. Bei dem Doktor ging immer alles alert.

Ja, nun, da sah er neben Peterchen und es ging in die dunklen Felsen hinaus.

Erwin war in der Stimmung sich zu ärgern. Wie der Doktor die Reine hielt! Und da wieder, sagt' ich's nicht? und ging das Vorderrad wieder über einen Stein — und das Hinterrad. Jetzt, plätsch, plätsch durchs Wasser. Eben fing er an, sich über diese rücksichtslose Fahrerei aufzuregen, da sprach ihn der Doktor an.

Später zerbrach er sich noch öfter den Kopf, wie eigentlich diese Unterhaltung gegangen war, aber er brachte sie nicht mehr zusammen. Nachte es der merkwürdig starke Ton, den der Joost an sich hatte, oder war es, daß in ihm, halb un-

bewußt, sich alles spannte nach Verständnis, nach einer schlichten, großen Wahrhaftigkeit — er stand plötzlich mitten drin in einem Erlebnis, wie es ihm die Erde noch nicht gegeben hatte. Er hatte das wunderbar starke und freie Gefühl, alles sagen zu können, was er wollte.

Und doch sagte er gar nicht viel. Das Gespräch blieb im ganzen bei äußerlichen Dingen. Ueber seine Schulleistungen und Zukunftspläne vor allem, aber in zurückhaltender Weise. „Es wird mir so merkwürdig schwer, mich für einen Beruf zu entscheiden“, sagte der Jüngling mit einem dunklen Klang in der Stimme, der dem Doktor zu denken gab.

„Ich kann es mir denken.“

Eigentlich konnte er es sich gar nicht denken. Der junge Reucht stand ein halbes Jahr vor seinem Abiturium, war achtzehn Jahre alt und ein aufgeweckter Mensch — da weis einer noch nicht, was er fürs Leben werden will? Er hatte es seit Sekunda gewußt, aber auch gleich so stark und stürmisch, daß keine Gewalt auf Erden ihm hätte versperren können.

Der Doktor Joost war sonst nicht so übermäßig tolerant. Bei einem anderen hätte er seinem Spotte freien Raum gelassen. Aber für diesen Jungen, der aus so ganz anderem Holze war als er, hatte er ein so nachgiebiges Verzeihen, daß es ihn selber wunderte.

Er sah plötzlich in dessen Daseinskreis hinein, als hätte er sein Lebtag nichts getan als gestanden und zugeguckt, wie die Reuchts ihr Feld bebauten. Er sah, daß der alte Reucht seinem jungen Sohne mit einem grenzenlosen Unverständnis gegenüberstand. Daß er ihn unter Zeren und Zwiebeln, das den Knaben nur verängstigte, in den Apothekerberuf zwingen wollte, ohne Ahnung von seinem wirklichen Wesen und Willen. Daß noch der seine junge Geist sich vor dem großen Zusammenbruch fürchtete, ohne daß er sich doch zum Friedensschluß bewegen lassen konnte.

Der Doktor spielte mit der Peitsche auf den Pferdeböcken, ließ die Tiere langsam gehen, um Zeit zu gewinnen, und sah in der grauen Dunkelheit zu dem Jüngling hinüber, konnte aber seine Gesichtszüge nicht unterscheiden.

„Arzt möchten Sie wohl nicht werden?“ fragte er kurzab.

Es kam nicht sogleich eine Antwort. Er sann unterdes nach, warum er ihn das gefragt hatte. Sah dies Jüngelchen etwa sehr nach ärztlichen Strapazen aus? „Vielleicht gerade!“ sagte er sich mit einer Art eigenartiger Verbissenheit.

Dann entgegnete Erwin Reucht: „Ich sehe jetzt immer nur in allen Verufen das Negative, das Nichts hinter allem Tun und Wollen. Es ist meine eigene Not, daß ich von dem Hochmut befehen bin, mich nicht wegwenden zu wollen an

irgendeine dieser negativen, auf Täuschung beruhenden, geräuschelten Tätigkeiten!“

Seine Stimme klang hell in die Dunkelheit hinein. „Recht so!“ rief Doktor Joost und schlug ein großes Lachen auf. Ihm war unendlich wohl bei dieser jungen, starken, gärenden Zorheit, die so unerwartet aus dem stillen Jungen ausbrach und überschäumte.

Die Schlingel sollst auch hochmütig sein, sagte er im Herzen zu ihm. Was siehst du denn um dich her, seit du gucken kannst?

Nichts, das besser wäre als du, aber vieles, das schlechter ist. Lüge, Neugierigkeit, Scheinheiligkeit, Eitelkeit, Dummheit, Streberei, Genußsucht, Freigiebigkeit! Wenn du deine heiligsten Güter nicht auf einen hohen Berg gerettet hättest, meine Junge, was für ein verdammter Schwächling und Väckelbold wärest du bei deinen empfindlichen Nerven geworden. Ha, du solltest mein Junge sein! Ich wollte dir schon zeigen, wie man auch auf dieser wankenden Erde sich das Leben, das uns zum Narren hält, untertan macht. Das sollst du bei mir lernen!

— Du? — bei mir? — Der Doktor ließ die Peitsche hängen und wurde plötzlich in seinem Innern sehr kleinlaut. Ach, ich glaube, wenn du erst über diesen dummen Wahn hinaus bist, daß dir der Erdensohn, die Erde zu eng ist, dann bist du auch schon über mich hinaus. Das wird für dich nicht so schwer halten. Na — um so besser. Gott walt's!

Als der Doktor sein Lachen aufgeschlagen hatte, dies prachtwolle Lachen, in dem der ganze aufrichtige, starke und sich bescheidende Mensch steckte, hatte der junge Erwin gedacht: „Ja, lache du nur. Du tust selber nur halbe Arbeit, ein Fliesen und Stücken und Aufhaken jammervollen Lebens, damit die Not und das Siechtum nicht all werden auf dieser Welt!“ Aber unter alledem wärmte sich ihm das Herz. Es war, als wäre eben der Handschlag einer Kameradschaft erfolgt: „Ja, siehst du, so geht's uns ja allen. Aber wir müssen ja über die Berge.“ Eine Beruhigung kam in sein Herz wie seit Jahren nicht.

Als man sich der Stadt näherte, verabredete der Junge und der Alte, daß solange die Ferien währten, Erwin alle Tage mitfahren werde.

„Mein Vater wird es vielleicht nicht wünschen —“ sagte Erwin und brach ab.

Der erste Laterneneinbruch von Genuß strich in diesem Moment über sein Gesicht. Doktor Joost sah schnell hinüber, den Ausdruck festzuhalten, aber der Schein war zu flüchtig. „Ob er standhält?“ dachte der Doktor. Aber die Hoffnung war groß in ihm.

(Fortsetzung folgt.)